Just do it - das Tagebuch

Nachträglicher Hinweis: das ist ein mehr oder weniger persönliches Tagebuch von mir (Martin), unqualifizierte oder sonstwie kompromittierende Aussagen sind rein subjektiv, entbehren jeder Grundlage und entsprechen in der Regel und meist immer nie der Wirklichkeit. Ähnlichkeiten mit Lebenden und Personen, die scheinbar meinem Bekanntenkreis entstammen, sind, insbesondere wenn sie etwas schlechter wegkommen, nicht beabsichtigt, rein zufällig und ebenfalls in der Regel frei erfunden. Der Leser möge dies bei der Lektüre berücksichtigen und entsprechend korrigierend interpretieren. Auch Schwächen in der Orthografie und der Zeichensetzung seien mir verziehen. Schließlich wackelt das Schiff (mehr oder weniger).
PS.: Copyright für alle Formen der Vervielfältigung und Weitergabe beim Autor (wo auch sonst).

Teil 201 – 240 Fernando de Noronha bis Salvador - Baía de Todos os Santos

07.03.05. – 13.03.05
Baía de Santo Antonio, Fernando Noronha – Salvador, Brasilien
625,0 sm (6.755,6 sm)
Wind: SSE - NE 3-5
Liegegeld: 5 Reais/Tag
Gefälligkeitsabgabe für Mooring in Salvador

201. (Mo. 07.03.05) Aus den geplanten vier sind mittlerweile zehn Tage geworden. Jetzt wollen wir aber endlich los. Kaum machen wir Anstalten Anker auf zu gehen, meldet sich der Hafenmeister über UKW. Wir hätten noch Hafengeld zu bezahlen. Anke erklärt ihm, daß wir gerade in Abfahrt begriffen sind und er sagt darauf hin na gut, alles in Ordnung. Genau in dem Moment, als ich den Anker rauf hole meldet er sich erneut. Wir sollten doch an Land kommen und die Naturschutzgebühr bezahlen. Anke wundert sich, hatte er doch soeben gesagt, es sei alles in Ordnung. Na vielleicht muß er vor dem Naturschutzwächter, der im gleichen Raum sitzt seine Rolle spielen. Er gibt uns jedenfalls ein Stichwort:
„Your dinghi is broken. Is this correct?"
„Correct."
„Then you can pay the tax at the harbour master in Salvador."
Wir sind gespannt, ob der Hafenkapitän von Salvador die hiesigen Gebühren eintreibt.
Dann ist der Anker auch schon frei, und nur wenige Augenblicke später geht das Großsegel hoch. Wir ziehen gemächlich an der Nordküste der Insel vorbei, hören noch einmal die Löwen brüllen, sehen noch einmal Brasiliens Landkarte und können dann auf den Kurs zum ersten Wegepunkt in Richtung Salvador gehen.
Versuche noch vor der Intermar-Wetterrunde eine email mit unserer Startankündigung wegzuschicken, habe aber keinen Erfolg. Die atmosphärischen Bedingungen sind zu schlecht. Dafür klappt die Funkrunde mit TANOA, TWISSLE und ANTJE um so besser.

Fernando de Noronhas Zeige-finger grüßt uns zum Abschied.

202. (Di. 08.03.05) Es ist Neumond. Dunkle Nacht. Dafür funkeln die Sterne um so mehr und die Milchstraße ist ein kräftig schimmerndes Band. Einzelne Sterne sind so hell, daß sie wie der Mond eine, wenn auch schwache, silbrige Lichtbahn auf das Meer werfen.
Der Kurs zum Wind ist gut für den Energiehaushalt. Der Windgenerator wirbelt unermüdlich, und tagsüber tragen die Solarpaneele ihr Scherflein bei. Die Batterien werden am Ende des Tages gut gefüllt sein. Leider ist das Leben durch die starke Krängung recht unbequem und das Boot macht bei dem harten Am-Wind-Kurs unangenehm ruckhafte Bewegungen, die dazu zwingen, sich ständig gut festzuhalten. Frühstück ist für alle Beteiligten eine Aerobic-Übung, und der Einsatz des Wassermachers wird zu einer Kriechübung auf allen Vieren. Schlafen ist nur gut verkeilt möglich, sofern die Hitze es überhaupt zulässt. Die Sammlung blauer Flecken kann jedenfalls wieder gepflegt werden.
Der Wind kommt den ganzen Tag südlicher als angesagt. Außerdem laufen wir keine optimale Höhe und Geschwindigkeit. Schließlich entdecke ich einen merkwürdigen Knick in der obersten Lattentasche des Vorsegels. Wir holen das Segel herunter, und tatsächlich, die oberste, durchgehend ausgeführte Latte ist schlicht gebrochen. Die

spitze Bruchstelle beginnt bereits, sich durch das Segeltuch zu arbeiten. Jetzt fehlen schon an zwei Segeln jeweils die oberen Latten. Scheinen besonders anfällig zu sein. Dann säubere und öle ich bei der Gelegenheit noch den Ratschenspanner des Babystags, da es sich nicht mehr vernünftig durchsetzen lässt. Beides zusammen bewirkt auch sofort ein deutlich verbessertes Segelverhalten: mehr Höhe zum Wind bei höherer Geschwindigkeit.

Martin schreibt Tagebuch? Oder rechnet er die Standlinien aus?

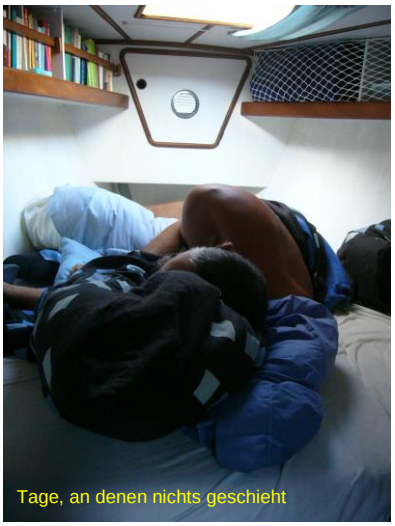
203. (Mi. 09.03.05) In der Nacht unstetiger Wind. Das Boot luvt an und fällt gleich darauf wieder ab. Mal ist es schnell, mal langsam. Vor allem die Wechsel in der Windstärke machen Onkel Heinrich zu schaffen. Dauernd müssen wir eingreifen. Von geruhsamen nächtlichen Segeln kann keine Rede sein. Aber immerhin, auch wenn gegen drei Uhr morgens 53 Meilen westlich stehen als geplant, es scheint so als kämen wir ohne Kreuzschlag an der brasilianischen Küste vorbei. Anke backt in der Nacht ein Brot. Das nächtliche Backen hat den Vorteil, daß das Boot nicht ganz so aufgeheizt wird wie am Tage. So was erleichtert das Leben unter der tropischen Sonne ungemein.
Am Tage dann bessern sich die Bedingungen und wir betreiben „Sonntagssegeln“. Die Sonne scheint von einem strahlend blauen Himmel, der nur gelegentliche weiße Cirren zeigt. Das Meer ist intensiv blau, im Schatten des Bootes intensiv dunkelblau. Temperatur im Schatten so um die 33-35° C. Der Wind kommt gerade richtig und erlaubt etwa 4,5 kn Fahrt und mittlerweile ist deutlich, wir bleiben klar von der Küste. Wie schön. Das spart eine Menge Zeit. Das herrliche Wetter verleitet zur Eimerdusche auf dem Vorschiff. Mit Salzwasser selbstredend. Unser Süßwasservorrat ist nach wie vor beschränkt, und da der Tank ja nicht einwandfrei ist, haben wir auch kein Brauchwasser produziert. Aber auch mit dem Salzwasser wäscht sich eine Menge Dreck von der Haut. Mann staunt.

Anke ist fröhlich

Am Nachmittag zeigen sich erstmals auf der Reise bilderbuchmäßige Passatwolken. Anke beginnt mit dem Portugiesischunterricht per Computer und ich versuche mich mit dem Sextanten. Haben anfangs Probleme, die Sonne überhaupt zu finden. Man muß erst ein Gefühl für die richtigen Schattengläser entwickeln, und natürlich Praxis in der Handhabung. Als die Sonne dann endlich im Spiegel erscheint und der ungefähre Höhenwinkel an der Gradskala abgelesen werden kann, ist es einfacher. Jetzt habe ich die Sonne im Okular und kann in wenigen Minuten 5 Höhenmessungen hintereinander machen.
„Achtung ..... Jetzt“
Rufe die gemessenen Winkel Anke zu, die die sekundengenaue Messzeit festhält.
„Jetzt“
Winkel.
„Jetzt“
Winkel.
„Jetzt“
Winkel.
Die Ergebnisse setze ich in einem Diagramm um. So kann ich feststellen, ob sie sehr unstet sind oder eine der Messungen ein Ausreißer ist. Etwa anderthalb Stunden später wiederholt sich die Prozedur. Mit den Ergebnissen setze ich mich an den Computer. Bobbys Programm wird ganz schnell den Schiffsort ausrechnen. Doch o Schreck, die Messungen ergeben einen schleifenden Schnitt, das Programm verweigert ein Ergebnis. Na, dann mache ich Morgen einen neuen Versuch und lasse zwischen den beiden Meßreihen mehr Zeit verstreichen.
Am Abend frischt der Wind auf. Tauschen die Genua gegen die größte Fock. Mit Einbruch der Dunkelheit beginnt an der Kimm an Steuerbord ein leichtes Glimmen, das mit zunehmender Finsternis stärker wird. Der Widerschein von *Cabedelo* und von

Recife. Wir sind etwa 30 Meilen von der Küste entfernt. Langsam wandern sie im Lauf der Nacht achteraus.

204. (Do. 10.03.05) In der Nacht folgt auf lebhaften Wind nahezu Flaute. Drei Stunden lang dümpeln wir mehr oder weniger vor uns hin. Nix is mit Rekordetmal! Gegen Langeweile ist allerdings einiges getan: Haben fünf nächtliche Schiffe, die uns entgegenkommen oder überholen, und noch häufiger weist unser Radartransponder auf ein in der Nähe befindliches Schiff hin, das vielleicht gerade hinter dem Horizont vorbeizieht. Gestern waren es vier Begegnungen, in den Nächten davor meist nur eine oder zwei. Wie gesagt, drei Stunden dümpeln. Anke wird in der Koje bestimmt unruhig schlafen. Sie kann es nicht haben, wenn das Rigg bei wenig Wind aufgrund der Dünung, die das Boot dann viel heftiger als bei normaler Fahrt umherwirft, schlägt und bebt. Ich wundere mich allerdings auch oft, wie heftig die Schläge sind, selbst wenn nur ein Hauch Wind geht. Kein Wunder, daß sich alle Autoren der Yachtliteratur einig sind: Flaute ist schlimmer, nerven- und materialmordender als Sturm. Dann frischt der Wind wieder zu brauchbarer Stärke auf. Auch das Baro steigt langsam. Offenbar verlassen wir allmählich die äquatoriale Tiefdruckrinne. Die Barographenkurve ist recht interessant. Sie ist trotz der steigenden Tendenz extrem regelmäßig und die Schwankung im Tagesverlauf überlagert die der Großwetterlage bei weitem. Im Tagesverlauf gibt es in exakter Regelmäßigkeit zwei Hochs und zwei Tiefs. Das erste Tief um 06:00 ist etwas schwächer ausgeprägt als das zweite gegen 18:00. Und das ist an jedem Tag so.


Tage, an denen nichts geschieht

„Tage, an denen nichts geschieht," schreibt Moitessier.
„Tage, an denen so viel geschieht," schreibt Moitessier.

Pantropischer Fleckendelphin

Ich lese gerade seinen *logischen Weg*. Bestimmt zum vierten oder fünften Mal. Wie recht er hat. Es geschieht nichts. Schönstes Sonntagssegeln. Und doch. Ein Zwergwal kommt zu Besuch. Leider können wir ihn nicht bestimmen. Und eine Schule lebhafter Delphine. Groß und sehr aktiv. Nach langem Blättern und Vergleichen in unseren Büchern und Betrachten der Fotos sind wir zum Ergebnis gekommen, daß es Pantropische Fleckendelphine (*Stenella attenuata*) waren. Wir tauschen Blöcke an den Leinen der Selbststeueranlage und verändern geringfügig die Anbringung. Sie läuft danach leichter, die Leinen schamfilen nicht mehr, und vor allem, sie läuft jetzt absolut lautlos. Dann wird die Selbstwendefock in den Sack gepackt. Nach der Wetterprognose können wir sie beruhigt beiseite nehmen, es sind in den nächsten Tagen eher schwache Winde zu erwarten.

Leider fügt sich schließlich ein bitterer Wermutstropfen in den fast perfekten Segeltag. Am Abend wollen wir den Blister bergen. Anke bedient im Cockpit die Schot. Sie vergisst, die Leine vor dem Manöver aus dem Schwalbennest zu nehmen und übersieht auch, daß die Schot nicht mit der üblichen

Anzahl Törns auf der Winsch belegt ist. Als sie die Schot löst, rauscht sie sofort aus und verbrennt ihr die Hände, so schnell kann man gar nicht loslassen. Und da die Leine aus dem Schwalbennest kommt und Anke ungünstig sitzt, wird auch ihr rechter Oberschenkel und die Seite lädiert. Die meisten Stellen sind Schürfungen, aber eine Wunde ist eine richtige Verbrennung. Er ist offenbar während des Manövers irgendwo hängen geblieben Hoffentlich lassen die Schmerzen schnell nach. In unserer abendlichen Funkrunde erhalten wir ärztlichen Rat von der TWISSLE. Als Dreingabe entdecke ich beim Bergen des Blisters einen Riß. Vorbei ist´s mit der Blisterherrlichkeit. Bei leichten Winden werden wir ihn vermissen. Tröstlich: In Salvador gibt es bestimmt einen Segelmacher.
Während meiner ersten Nachtwache werte ich meine Sextantmessungen aus. Der ermittelte Ort liegt etwa 35 Meilen daneben. Die Länge passt gut, aber die Breite stimmt nicht. Muß mal prüfen, wie groß der Einfluß von Kurs und Distanz zwischen den Messungen war, da der Ort durch eine versegelte Kreuzpeilung ermittelt wurde. Beide können nur grob geschätzt werden.

Schiffsmittag: Wieder ein Tag vergangen, ein neuer Mittagsort

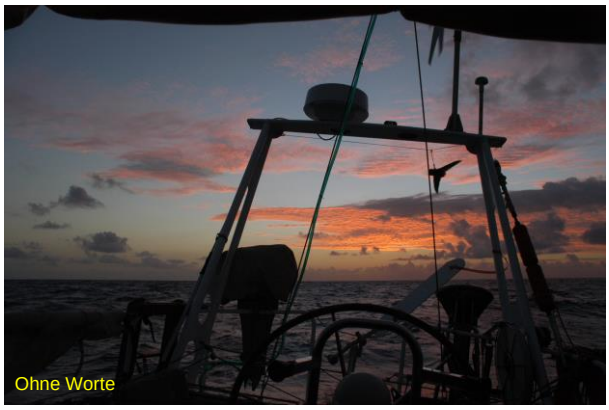
205. (Fr. 11.03.05) Wieder ein perfekter Segeltag. Strahlend blauer Himmel, frischer Wind, keine Welle. Passatsegeln wie im Bilderbuch. Nur fehlen nach wie vor die Passatwölkchen. Dafür trübt vorübergehend Kap Horn die Stimmung. Müssen erst mal Missverständnisse hinsichtlich der erforderlichen Vorbereitungen beseitigen, dann scheint auch im übertragenen Sinn wieder die Sonne. Mittags baumen wir die leicht eingerollte Genua nach Luv aus und segeln Schmetterling. Bringt uns dem Ziel schneller und auf direkterem Kurs näher.
Anke macht Mittagsschlaf. Auf dem Heck steht der Generator und brummt vor sich hin. Der Windgenerator liefert bei dem herrschenden Wind und anliegenden Kurs keine Energie, und die Solarpaneele nicht genügend. Und der Energiebedarf ist hoch. Richtige Fresser sind der Kühlschrank – kein Wunder bei den Temperaturen – und der Computer.
Der Mittagsort ergibt ein gutes Etmal von 119 Meilen. Wir kommen gut voran und ich gönne mir ein Nachmittagsbier. Kann mir das erlauben, da mein Bauch auf der Reise sichtbar abgenommen hat, und die *lovehandles* waren auch schon mal mehr ausgeprägt. Dann hat das Meer noch ein Geschenk für uns: Am Nachmittag geht eine Art Miniatur-Wahoo an die Angel. Sieht von der Körperform einem Wahoo sehr ähnlich, nur ist er viel kontrastreicher und akzentuierter gebändert. Da auch die Schwanzflosse ganz wahoo- bzw. thunfischtypisch sind, wird er als essbar eingestuft und behalten. Die Größe gibt bestimmt ein gutes Abendessen für uns beide her. Habe das Gefühl, die Gunst der Stunde nutzen zu müssen und setze den Köder wieder aus. Und siehe da, kurz vor sechs beißt noch ein Thun. Sind uns etwas unschlüssig, ob es ein Weißer Thun oder ein Schwarzflossenthun ist. Das Erscheinungsbild spricht für einen Weißen Thun, aber das Fleisch ist zu dunkel. Anke bereitet den ersten *en papillote*, also im Backpapier. Er ist ausgesprochen schmackhaft, hat festes und doch zartes Fleisch.
„Mensch, ich hab den Knoblauch vergessen.“
„Was meinst Du?“
„Ich hab vergessen, Knoblauchzehen in das Backpapier rein zu geben. Da sollte noch Knoblauch an den Fisch.“
Wenn Anke es nicht gesagt hätte, wäre es mir nicht aufgefallen.

Am Abend nimmt der Wind auf Bft 4 zu und kommt weiter aus idealer Richtung. JUST DO IT nimmt die Röcke hoch und saust vor sich hin. Die Geschwindigkeit steigt und steigt, bis wir schließlich konstant 7 kn über Grund laufen und gelegentlich noch mehr. Und das bei ruhiger See. JUST DO IT bewegt sich ganz weich und zugleich wie auf Schienen. Unwillkürlich beginnen die Gedanken voraus zu eilen und überschlagen die Größenordnung des zu erwartenden Etmals. Von Mittag bis Mitternacht haben wir trotz anfänglich zaghafter Fahrt 66 Meilen zurückgelegt. Das wird ja rekordverdächtig. Über dem hinter der Kimm verborgenen Festland ist Wetterleuchten zu erkennen. Stehe oft im Cockpit und halte Ausschau und rieche. Die Luft hat sich verändert. Riecht anders als bisher. Das kann aber nicht vom nahen Land kommen, der Wind

bläst ja konstant aus östlichen Richtungen. Dennoch. Interessanterweise habe ich diese Wahrnehmung am Tage nicht, nur nachts.

206. (Sa. 12.03.05) Der Schiffsverkehr nimmt zu. In der Nacht begegnen uns drei Schiffe, tags ein weiteres. Der Radartransponder kommt gar nicht mehr zur Ruhe und gibt ständig Schiffsverkehr in der Umgebung an. Zum ersten Mal seit langem sichten wir heute eine Yacht auf gleichem Kurs. Das hat es seit Lagos nicht mehr gegeben. Unsere Versuche, einen Funkkontakt herzustellen, glücken leider nicht. Hätten gerne gewusst, ob der Segler von den Kapverden, oder den Kanaren kam. Im Lauf der Nacht dreht der Wind ganz allmählich über Ost auf Ostnordost. Das ist gar nicht so schön, zwingt er uns doch stärker als beabsichtigt auf Land zuzulaufen, wenn wir nicht wieder mit unangenehmen raumen Winden segeln wollen. Er nimmt auch leider wieder etwas ab. Aus dem Rekordetmal wird wohl nichts mehr. Andererseits sind 122 Meilen denn auch nicht schlecht. Um das meiste rauszuholen segeln wir wieder Schmetterling. Gegen Abend frischt es erneut auf. Der Schmetterling wird eingeklappt und die Segelfläche verkleinert. Nicht nett, denn das kostet Fahrt und Zeit von Ankes Schlaf, denn es ist bereits Zeit der Nachtwachen, und eigentlich ist für sie Schlafenszeit angesagt. Freundlicherweise hat Rasmus wenigstens nicht das Abendessen gestört (Fischcurry mit Thunfisch). Auch danach weiß der Wind nicht so richtig was er will. Wir galoppieren schließlich recht unruhig durch die Nacht. Kurz vor Mitternacht ein schwaches Licht backbord voraus. Ob das der andere Segler ist?

Wok-Gericht auf Hoher See: Fisch-Curry mit Thunfisch


Ohne Worte

206. (So. 13.03.05) Ankes Freiwachen werden wiederholt gestört. Schließlich schlage ich ihr vor, weiter zu schlafen und verzichte auf meine zweite Freiwache, da ich sowieso nicht schlafen kann. Ich freue mich schon auf den Landfall und würde auch gerne den Sonnenaufgang sehen. Am Morgen werden die Schiffsbewegungen ruhiger, und meine zwischendurch unübersehbare Müdigkeit verschwindet wieder. Am östlichen Horizont wird es hell und schließlich entwickelt sich ein farbenprächtiger Himmel, dessen Leuchten unmittelbar vor dem Aufgang der Sonne am intensivsten ist. An einer Stelle entsteht ein eigenartiges Wolkengebilde. Inmitten einer großen Fläche Schäfchenwolken entwickelt sich ein Ring blauen Himmels, der wiederum eine sozusagen auf dem Kopf stehende kegelförmige Wolke umschließt. Als wenn die Wolke sich durch einen Trichter nach unten zwingen müsste. Es sieht aus, als würde die Luft aus höheren Luftschichten durch einen Trichter fallen, dabei kondensieren und diese Wolke bilden.

Kurz nach dem Sonnenaufgang sichten wir das erste Land. Weiße Dünen oder Kliffs auf der Kimm. Kurz danach ein grauer Schatten weiter südlich: Salvador. Beim Näherkommen löst sich der Schatten in Strukturen auf. Zahlreiche Hochhäuser, eine richtige Skyline. Wir nähern uns erstaunlich schnell unserem Ziel. Offenbar zieht uns der Flutstrom in die Baía. Irgendwann kann man die Stadt hören (Verkehrslärm), dann Autos unterscheiden, dann einzelne Menschen an den Stränden vor der Stadt. Die Häuser und zahlreichen Grünanlagen machen einen gepflegten Eindruck. Ob der erste Augenblick hält, was er verspricht?

Der Wind wird unstetig und raumt, so daß wir die Genua erst einmal einrollen. Tasten uns unter Groß

Nach 6 Tagen: Salvador's Skyline

voran. Sage gerade zu Anke, daß der Bullenstander nicht gesetzt ist, als das Groß auch schon überkommt. Wieso das denn? Eben war doch noch halber Wind. Jetzt kommt er von hinten? Von vorn? Ich starte den Motor und wir holen das Groß dicht. Ist sonst zu unsicher, zumal der Flutstrom kräftig schiebt. Und wir wollen nicht vor die nahe Fahrwassertonne getrieben werden. Motoren zum Zielhafen und beschreiben uns gegenseitig, was wir gerade sehen. Irgendwie ist der Landfall auf dem neuen Kontinent doch aufregend. Trotz GPS und allen modernen Gerätschaften. Und er ist auch noch ganz was anderes, als der Landfall auf Noronha.

In der Hafeneinfahrt kommen uns Norbert und Antje im Dingi entgegen und lotsen uns an eine freie Mooring. Das Festmachemanöver klappt reibungslos, und dann gibt es erst einmal einen Brasilien-Ankunftssekt im Cockpit. Abends startet die erste Expedition in das Innere Santiagos. Nicht weit von der Marina entfernt befindet sich der *Elevador Lacerda*, der Express-Aufzug, der uns für 5 Cent pro Person in wenigen Augenblicken von der Unterstadt in die Oberstadt, den Stadtteil *Pelhourino*, bringt. Am Ausgang des Aufzuggebäudes passieren wir einen kleinen Imbissstand und schon öffnet sich ein größerer Vorplatz, auf dem ein lebhaftes Bild herrscht. Menschen, die hier und dorthin schlendern, und dazwischen zahlreiche fliegende Händler, die ihre Ware feilbieten. Wir suchen ein *comeda a kilo*, ein Restaurant, in dem man das Essen an einem Buffet zusammenstellt, das dann nach Gewicht abgerechnet wird. Die meisten derartigen Restaurants sind abends leider geschlossen. Wir kommen so an ein eher schlichtes, dafür zahlen wir auch nur einen geringen Preis. Das Mahl einschließlich Getränken für Antje, Norbert, Anke und mich kostet für alle umgerechnet 10 Euro. Da kann man sich kaum beschweren. Danach führt uns Mark, ein deutscher Segler, der zufällig in das gleiche Restaurant kommt in eine der zahlreichen im *Pelhourino* versteckten Hinterhofkneipen. Es gibt Lifemusik und Bier in 0,6 Liter-Flaschen, das man sich gewöhnlich teilt, um dann eine oder zwei neue Flaschen für alle zu bestellen. Es ist mittlerweile spät geworden, und wir kehren zurück. Die Dingifahrt wird allerdings noch mal unterbrochen. Bei Rolf und Jacinta, die auf WUNDERBAR, eine Reinke 13M leben, werden wir noch zu einem letzten Umtrunk eingeladen.

Daten zur Überfahrt fernando de Noronha - Salvador

Zeitraum:	**07.03.05 – 13.03.05**
Dauer:	**6 Tage 4 Stunden**
Distanz n. GPS-Track (Prognose):	**720 M**
Distanz nach Logge:	**625 M**
Distanz nach Mittagsorten:	**692 M**
Durchschnittliches Etmal:	**111,8 M**
Durchschittsgeschwindigkeit:	**4,68 M ü. Grund**

Salvador

207. (Mo. 14.03.05) Sollte ich gestern etwas viel getrunken haben? Jedenfalls fällt es mir schwer, aufzustehen. Aber die Nachwirkungen halten sich in Grenzen und wir machen uns an die wichtigsten Arbeiten, um den Aufenthalt hier angenehm zu gestalten. Als erstes bauen wir das große Sonnensegel auf, das Cockpit und Salon schützt. Dann wird das Dingi aufgebaut und zu Wasser gelassen. Anke bringt eine erste Großfuhre Wäsche in eine Wäscherei und kauft bei der Gelegenheit noch ein wenig ein. Ansonsten verbringen wir den Tag ruhig, ruhen uns aus und kehren abends in ANTJES Bordrestaurant ein. Es gibt Salat mit Hähnchenbruststreifen.

207. (Di. 15.03.05) Eigentlich war Programm vorgesehen. Beispielsweise einklarieren. Stattdessen verquatschen wir den Morgen mit Amrei und Sascha von der SAREI. Mittags haben wir Besuch von der Hafenbehörde. Uns wird – höflich und freundlich – bedeutet, daß wir doch bitte einklarieren möchten. Machen wir, natürlich. *Amanha*. Heißt morgen. Hauptaktion heute ist Großeinkauf. Per Taxi fahren Antje, Anke und ich zum Extra-Supermarkt. Riesengroß. Wie ein deutscher Marktkauf, aber mit fast noch mehr Lebensmittelauswahl. Das Angebot ist reichhaltig und vielfältig, nur bei Käse und Wurst kommt es nicht ganz an unseren Standard heran, aber das kann man beim hiesigen Klima auch nicht erwarten. Dafür gibt es Obst und Gemüse in einer

unüberschaubaren Vielfalt. Der Einkauf wird größer und größer, und schließlich benötigen wir einen Kombi, um den Einkauf und uns selbst in einem Taxi verstauen zu können. Ich trauere ja oft den alten Zeiten nach und bedaure, daß ich diese Reise nicht 50 Jahre früher machen kann, aber die heutigen Zeiten haben auch ihre Vorteile. Der ganze Einkauf wird per Kreditkarte bezahlt. Keine Gedanken müssen an den Erhalt von Bargeld verschwendet werden. Ganz abgesehen davon gibt es hier auch Bankautomaten, an denen man mit der Kreditkarte problemlos seine einheimischen Mäuse ziehen kann.
Unser Dingi liegt mit Antje, Anke, den Einkäufen für zwei Boote und mir ungewöhnlich tief im Wasser, und ich rudere mit entsprechender Vorsicht. Aber es geht alles gut, und Personen samt Waren werden verlustfrei an Bord genommen.

208. (Mi. 16.03.05) Tag der Einklarierung. Gemeinsam mit Antje und Norbert, die sich nun wirklich mal bei den Behörden melden müssen, starten wir per Dingi. Das spart eine Menge Wege, denn die aufzusuchenden Stellen sind im Hafengebiet großräumig verteilt.

Policia Federal	die Bundespolizei übernimmt die Funktion der Einwanderungsbehörde. Hier werden die Pässe abgestempelt. Leider ist der einzige Beamte, der hier ganz alleine Dienst tut, an Bord eines Handelsschiffes. Es heißt also warten. Hätten wir gewusst, daß die Gesundheitsbehörde sich nicht für Pässe interessiert, hätten wir die Wartezeit sinnvoll nutzen können. Aber das ist wohl deutsches Denken.
Sanitario	Der eigentliche Titel ist länger, aber den konnte ich mir nicht merken. Großer Fragebogen. Natürlich sind wir nicht krank und auch sonst ist nichts auffällig gewesen an Bord. Entrattung? Und wo? Hatten wir nicht. Wieso auch. Aber alles geht schnell und wie am Fließband, da Norbert und ich unsere Bögen parallel ausfüllen dürfen.
Zoll	Sitzt im Gebäude neben der Policia Federal. Dazwischen ist allerdings eine Mauer, und die Gittertür, die beide Grundstücke verbindet ist für uns – nicht autorisierte Personen – leider undurchlässig. Also zurück in den Yachthafen und das Zollgebäude von der anderen Seite her aufsuchen. Werden unsere Papiere schnell los, und „wait for ten minutes“. Daraus werden zwar fünf mal so viele, aber wir kommen durch. Die Segler nach uns erfahren erst mal, dass nun *lunchtime* ist.

Lunchtime? Auf Empfehlung von Sascha suchen wir ein anderes *comida a kilo* auf. Schon eher ein Restaurant. Superauswahl, beste Qualität, und alles zu moderaten Preisen. Das Publikum besteht überwiegend aus heimischen Geschäftsleuten und wohlhabendem Publikum. Wir bereuen es jedenfalls nicht und werden bestimmt noch öfter herkommen.

Capitania dos portos	Die Hafenbehörde ist die letzte Station. Gut organisiert mit getrennten Abfertigungsschaltern und einer Möglichkeit, die eigenen Dokumente zu kopieren. Alles geht schnell vonstatten, und nach wenigen Minuten sind wir offiziell und vollständig einklariert. Allerdings nur im Bundesstaat Bahia.

Mit einem Umweg über einen Angelbedarfsladen geht es ab, ein Bierchen zu trinken. In der Bar des *Mercado Modelo* beobachten wir das einheimische und das touristische Treiben. Eine ältere Bettlerin fragt nach Geld, wonach auch sonst. Gebe ihr ein Real, denke ich, und sie zieht ab, sich ein Bierchen zu holen, wie wir vermuten. Nach kurzer Zeit ist sie wieder da. Nein. Jetzt geben wir nichts mehr. Sie will auch nichts zusätzlich, sie will das Geld tauschen. Habe ihr versehentlich eine Euro-Münze gegeben. Ein Real und ein Euro sehen sich auf den ersten Blick täuschend ähnlich. So was. Ein Euro ist ja

Mooringlieger vor dem Marine-

auch etwas viel. Ich nestle eine 1-Real-Note aus der Hosentasche und will die gegen die Münze tauschen. Nein, nein, das will sie nicht. Die Euro-Münze ist mehr wert. Sieh einer an, die alte Dame ist gar nicht so unwissend wie man denkt und kennt den Euro-Kurs. Da behält sie doch lieber den Euro und tauscht ihn bei der Bank. Wir begegnen uns später auf dem Heimweg und winken uns fröhlich über die trennende Straße hinweg zu. Man soll doch niemand unterschätzen. Aber im Grunde war das doch eine richtig nette Episode.

209. (Do. 17.03.05) Antje hat zum Geburtstag geladen. Neben uns kommen noch Jacinta und Rolf. Es gibt Wok-Gerichte aus meinem Kochbuch, die alle überzeugen. Muß ich mir unbedingt noch einmal raussuchen, denn sie lassen sich schnell und auch für den kleinen Bedarf machen. Insgesamt ein gelungener Abend, an dem viel erzählt wird. Jacinta bemüht sich, uns ein wenig brasilianisch näher zu bringen. Sie versucht gerade, Englisch zu lernen, da sie darunter leidet, dass sie sich mit den anderen Seglern und Freunden ihres Mannes kaum verständigen kann.

Antje freut sich, schließlich ist ihr Geburtstag

210. (Sa. 19.03.05) Helfe Norbert und Mark bei Schweißarbeiten für Marks Bugplattform. Zwischendurch lasse ich Norbert die Befestigung für unseren Grill schweißen. Die ganze Arbeit findet bei strahlendem Sonnenschein statt, worauf ich nicht richtig vorbereitet bin. Nach einiger Zeit spüre ich, wie sich der Sonnenbrand bemerkbar macht, und auch mein Kopf sehnt sich nach Schatten.
Bei einer günstigen Gelegenheit ziehe ich mich dann zurück. Abends gehen wir in die Oberstadt, auf der Suche nach Musik und Tanz. Werden in einem Hinterhof fündig, in dem eine Bühne aufgebaut wurde, auf der eine größere Band Jazziges spielt. Es ist brechend voll, vor der Bühne wird getanzt, und überall schieben sich alt und jung, teils hinreißend gekleidet, hin und her. Zwischendurch hüpft auch mal ein ganz schräger Vogel vorbei. Norbert hat etwas Pech. Als er Bier holt, wird ihm viel zu viel abgerechnet. Aber das kann er sich einige Tage später beim gleichen Kellner wieder holen. Dann verlagern wir uns in einen anderen Hinterhof. Auch hier eine Bühne mit Band, aber diesmal mehr Popmusik. Dafür wird hier noch mehr getanzt. Nach einiger Zeit fällt auf, dass ein Teil des Publikums sich ebenfalls verlagert hat. Zwischen den Tanzenden sind hier und da auch Prostituierte auf der Suche nach Kunden. Norbert wird ein Angebot für 40 Reais gemacht, aber Antje schützt ihn per Ehering. Auch ich werde angetanzt, aber wir sind doch nicht ganz die richtigen Opfer.

210. (So. 20.03.05) Habe mir doch tatsächlich wieder Durchfall eingefangen. Was bleibt mir übrig? Die anderen machen heute einen Ausflug, und ich bleibe an Bord zurück. So fahren Anke, Antje und Norbert zum *Praia Flamengo*. Zunächst geht es zu Fuß zur Busstation, aber es kommt keiner. Wegen der Osterfeierlichkeiten gilt offenbar ein anderer Fahrplan. Auf dem großen Platz über dem Hafen (Oberstadt) ist wieder Gottesdienst. Palmsonntag. Mit viel Musik, Essen und Trinken, ausgelassenem Tanz und Gesang. Ganz anders als bei uns.
Mit einem klimatisierten Bus fahren die drei für 4 Reais die Küste entlang. Passieren viele eingemauerte oder eingezäunte Reihenhaussiedlungen und Hochhäuser. An den Stränden ist der Bär los. Auch am *Praia Flamengo*. Eine Bar an der anderen, dazwischen fliegende Händler mit Schmuck, Hängematten, Sonnenbrillen, Sonnencreme, Kokosnüssen, Käse, der auf kleinen, mitgetragenen Öfchen

Praia Flamengo

gegrillt wird usw. usw. Die drei lassen sich im warmen Sand nieder und aalen sich im warmen Wasser. Später erfolgt der Rückzug in eine schattige Bar, von der aus man das Strandleben ohne Gefahr eines Sonnenbrandes beobachten kann.
Nach einigen Mühen wird auch ein Bus für die Rückfahrt gefunden. Er fährt einen anderen Weg und erlaubt Ausblicke in die ärmlicheren Viertel Salvadors.

211. (Mo. 21.03.05) Mir geht es wieder besser, und ich mache ein paar Arbeiten am Schiff. Eine gebrochene Niete an der Vorschiffsluke wird ersetzt und eine Relingsrolle für die Ankerleine des Heckankers fixiert. Zwischendurch besuchen uns Ed und Sofie von der ARGO. Mittags versuchen wir per Kurzwelle Kontakt mit TANOA und TWISSLE aufzunehmen, aber erfolglos. Wir hören TWISSLE zwar rufen, aber sie hört uns offenbar nicht. Was soll´s.
Jetzt aber los in die Stadt. Vor allem unsere Wäscheberge müssen reduziert werden. In der Wäscherei eine große Überraschung: Man spricht deutsch. Klären unsere Sorgen wegen Verfärbungen und Schrumpfprozessen. Alles kein Problem. Im übrigen sollen wir die Straße bitte nicht weiter abwärts gehen. „Muito perigroso – sehr gefährlich."
Ich fühle mich die ganze Zeit schon ziemlich schlapp. Neben meinen Darmproblemen kündigt sich eine Erkältung an. Und das hier, bei 34°C im Schatten.

22.03.05.
Salvador – Itaparica Marina
12,8 sm (6.768,4 sm)
Wind: NW 3-4, SW 1-2, S 4
Liegegeld: 20 Reais/Tag

Sandbänke vor Itaparica

212. (Di. 22.03.05) Habe mir doch eine richtige Erkältung eingefangen. Der Tatsache muß ich ins Gesicht sehen. Mit Husten, Schnupfen und Gliederschmerzen. Aber was hilft es. Nachdem wir zufällig erfahren haben, daß am Gründonnerstag und am Karfreitag das ganze Geschäftsleben zum Erliegen kommt, beschließen wir noch heute nach *Itaparica* zu gehen, um unser Wasserproblem zu lösen. Der fragwürdige Wasservorrat ist seit gestern verbraucht, was das Leben auch nicht einfacher macht. Jedes Wasser, egal ob zum Zähne putzen, zum Kochen oder für die Körperwäsche muß per Kanistern geholt werden. Außerdem soll es in *Itaparica* einen guten Segelmacher geben, und den können unsere Segel auch gebrauchen. Zunächst gehts aber in die Stadt, Wäsche von der Reinigung holen, Geld aus dem Automaten ziehen, eine Kokosfaserhose für mich kaufen, Postkarten erwerben. Auf dem Rückweg entdecken wir noch eine ganz winzige Saftbar, die den besten Ananassaft weit und breit macht.
Wieder am Boot regelt Anke noch alles Notwendige mit den Crews von ANTJE und ARGO, während ich JUST DO IT reisefertig mache. Und schon geht es los. Der Wind passt, die Genua wird ausgerollt. Für mehr Segelfläche sind wir zu faul. Eine Schwächephase des Windes wird per Motor überbrückt, da die Tide bald kentert und ich nicht im Gegenstrom verhungern will.
Itaparica ist eine sanft hügelige Insel. An der Nordküste stehen tatsächlich die auf der Seekarte verzeichneten Palmen. Ansonsten fallen uns vor allem noble Anwesen direkt am Ufer auf. In der *Baía* segeln zahlreiche kleine Boote und Einbäume, meist mit einem Lateinerrigg getakelt. Dazwischen ein größerer, malerischer Lastensegler. Die Navigation erweist sich der widersprüchlichen Handbücher und Seekarte zum Trotz als einfach. Die Seekarte ist jedenfalls besser als der „Pilot" und die Einfahrt in die Bucht zur Marina ist sogar mit einer Peilung markiert.

Abendstimmung nach dem Regen

213. (Mi. 23.03.05) Nachts und am Morgen wiederholte Schauer. Nicht so schlimm, aber lästig. Das bedeutet jedes Mal aus dem Bett springen, Luken schließen. Gut, wenn

man den Schauer sofort bemerkt. Sobald er nachlässt wieder aus dem Bett, Luken öffnen, um nicht im eigenen Saft zu schmoren und zu ersticken. Anke leidet besonders, ich weniger. Sie ist auch diejenige, die die Schauer als erstes bemerkt. In der Regel. Immerhin, es gibt auch Ausnahmen von der Regel. Ansonsten erleben wir heute einen ruhigen Tag in *Itaparica*. Ich pflege meine Erkältung und Anke macht diverse Arbeiten. Ist immer fleißig. Abwechslung und Ablenkung kommt von Harm - wie harmlos, so stellt er sich jedenfalls vor, dem Eigner von GROTE BEER sowie Tom und Tatjana.

Warten auf den Fisch

Am Steg taucht eine Frau auf, die uns einheimische Leckereien anbietet: eine art passiertes Fleisch, eine Hühnerfleischpastete, getrocknete Minishrimps in eigener Schale, Vinaigrette und ein gelbes Püree. Was auch immer letzteres sein mag. Später vermuten wir, daß es sich um Maniokpüree handelte. Außerdem verkauft sie uns ein Kokosflockenzubereitung, die man in Joghurt mischen soll. Dann kommt die nächste Frau und bietet uns an, die Wäsche zu waschen.

Abends erneuter Besuch im Clubrestaurant. Steak und Shrimps. Letztere schwächeln heute. Wie ich halt.

214. (Do. 24.03.05) Die Segelmacher, Ivan, ein Schweizer und seine Frau Christina, eine Brasilianerin, kommen überpünktlich, noch deutlich vor dem abgemachten Zeitpunkt. Nach einem netten Plausch, wir erfahren, daß sie zusammen 20 Jahre um die Welt gesegelt sind und jetzt erst einmal wegen der Schulausbildung der Kinder sesshaft wurden, geben wir Blister, Groß und Selbstwendefock in ihre Obhut. Der Tag wird ein typischer Yachtie-Tag. Zahlreiche Quatschpausen mit Harm und Els, Tom und Tatjana, Anni und Reinhard unterbrechen die vielen kleinen Arbeiten, die wir am Boot machen. Haben wir den groovenden Zustand gefunden, den Martina immer von uns erwartet? Ich glaube noch nicht. Aber dennoch, es ist doch viel schöner, solche Arbeiten in Brasilien zu machen als daheim im Lemwerderaner Yachthafen. Und was tut man so? Z. B. mal wieder die Bilge trocken legen, das Boot und das Dingi putzen und vieles mehr. Die Bilgegeschichte war mal wieder eine echte Überraschung. Auf *Itaparica* gibt es eine Quelle mit dem besten Wasser Brasiliens. Die Quelle ist unmittelbar hinter dem Yachtclub gelegen, und, noch besser, das Wasser aus den Zapfstellen des Clubs ist echtes Quellwasser. Wir füllen also unseren Tank, den wir ja wegen des verdorbenen Wassers mehrfach spülen müssen, mal wieder auf. Das Wasser kommt per Schlauch und geht über einen Stutzen in den Tank. Soweit so gut. Der Tank hat auch eine Entlüftungsleitung nach außenbords, die als Überlauf dienen kann. Aber an unseren „zweiten Überlauf“ denkt keiner: Unser Wasserhahn von der mechanischen Fußpumpe. Er ist erstens stets offen, da ja kein Wasser fließt, wenn man nicht pumpt, aber vor allem, er ist vom Waschbecken weggedreht. Und er liegt niedriger als die Entlüftungsöffnung. Und? Klar, was passieren musste. Tank ist voll und läuft über, Wasser sprudelt aus Hahn auf Arbeitsplatte, die eine höhere Schlingerleiste hat, und das Wasser erst mal zurückhält. In der Arbeitsplatte befindet sich der Topdeckel des Kühlschranks. Der wird als erstes überflutet, und der Kühlschrank geflutet. Dann finden sich doch ein paar undichte Ritzen, und das Wasser gelangt auch noch in die Bilge. Schöne Schweinerei. Jedenfalls können wir über Langeweile nicht klagen.

Der nächste Tropenschauer

Am Nachmittag füllt sich der bislang recht leere Yachthafen. Es kommt ein Motorboot nach dem anderen, meist mit einer größeren Personenzahl an Bord. Den Skippern muß man attestieren, daß sie ihr Handwerk beherrschen. In aller Ruhe, ohne Geschrei, bringen sie ihre Yachten millimeter-genau an den angepeilten Platz. Das sollten sich deutsche Skipper mal anschauen. Die Segler schneiden hier dagegen

recht schlecht ab. Erstaunlich ist, daß die Motorboote, kaum, daß die Leinen an Land sind, verlassen werden. Man bezieht offenbar die Wochenendwohnung. Nur die Segler bleiben im Hafen. Der allseits angekündigte und befürchtete Trubel bleibt jedenfalls aus. Selbst das Marinarestaurant ist am Abend kaum voller als in der Woche.

25.03.05
Itaparica Marina - Salvador
13,1 sm (6.781,5 sm)
Wind: WSW 2-3
Liegegeld: 5 Reis/Tag
Gefälligkeitsabgabe für Mooring in Salvador

215. (Fr. 25.03.05) Anke macht viel Arbeit an Bord, während ich noch ziemlich in den Seilen hänge. Aber es ist herrlicher Sonnenschein, und darum soll es auch losgehen, zurück nach Salvador. Dank vergessener Badeleiter kommen wir trotz Radeffekt und Strömung schnurgerade aus der Box. Von der Marina aus fährt man zunächst durch das Feld der Ankerlieger. Noch im Ankerfeld gebe ich mehr Gas und merke sofort, daß die Maschine unrund läuft. Denke zunächst an den Bewuchs des Propellers als Anke die steigende Motortemperatur bemerkt. Und aus dem Auspuff kommt kein Wasser mehr. Motor aus, Segel rauf. Unterwegs öffne ich den Seewasserfilter – sauber – und wechsle vorsichtshalber den Impeller der Kühlwasserpumpe. Äußerlich sieht er einwandfrei aus. Diese Arbeit macht segelnder Weise wirklich keinen Spaß. Aber das Kühlwasser läuft nach dem Austausch wieder einwandfrei. Dennoch versuchen wir zunächst zu segeln. Mühsames Geschäft: Für die Genua haben wir zu viel Wind, und die Fock 2 und das Schwedengroß sind zu klein. Unsere bisherigen Arbeitspferde liegen ja beim Segelmacher. Mit 3,5 bis 4 kn dümpeln wir voran. Schließlich motoren wir doch, sonst kommen wir gar nicht mehr an. Im Hafen kommen Norbert und Antje gegen 20:00 an Bord. Sie waren in der Stadt, um etwas Leben mitzunehmen, aber nix los. Karfreitag. So kommen heute wenigstens alle früh und mit mäßigem Alkoholgehalt ins Bett.

216. (Sa. 26.03.05) Müssen die Mooring, die wir gestern belegt haben, verlassen, da deren Dauermieter heute wiederkommen wird. So gehen wir erstmals beim *Centro Nautico* von Salvador vor Anker. Da die meisten Boote an Moorings liegen und einen entsprechend kleinen Schwojkreis haben, müssen wir uns was überlegen. Schließlich bringen wir mit Hilfe von Sascha von der SAREI den Heckanker per Beiboot aus, etwa in entgegengesetzter Richtung zum Buganker. An den Heckanker haben wir die bleibeschwerte Ankerleine gesteckt. Leider sind wir etwas weit vom Boot weggeraten. Die Leine reicht gerade noch, um sie auf einer Bugklampe zu belegen. So liegen wir fest zwischen den beiden Ankern und hoffen, uns nur auf der Stelle zu drehen. Beim Versuch, nach unserem Anker zu tauchen kommt Anke nicht tief genug. Ich bin noch zu verschnupft. Komme nicht mal ansatzweise auf Tiefe. Dafür werden wir von einem hübschen kleinen Fischlein umspielt. Dafür entdecke ich, daß aus unserer Ansaugöffnung für das Kühlwasser eine Art Rüssel wedelt. Sollte das die Ursache für unsere Kühlwasserprobleme sein, eine Muschel im Kühlwasserkanal?
Am Abend sind wir bei Norbert und Antje zu Eisbein mit Sauerkraut und Klößen eingeladen. Wie das schmeckt, so fern von Deutschland, und so lange von deutschen Eßgewohnheiten entfernt. Das müssen wir per SSB gleich an TANOA weitergeben, die sich gerade mit TWISSLE über bayerisches Essen unterhält.
„Schweinerei! Schweinerei!“
Prompte Reaktion von Michael auf der TWISSLE.

217. (So. 27.03.05, Ostern) Nachts mehrere heftige Regenschauer. Luken auf und Luken wieder zu. Auf und wieder zu. Und wieder auf. Erholsamen Schlaf stellen wir uns anders vor. Erstaunlich, daß die ganze Nacht hindurch Musik aus der Stadt zu hören ist. Der Salvadorianer ist in seiner Liebe zur Musik offenbar durch nichts zu erschüttern.

Nach (?) dem Regen ist vor dem Regen: Dingi aus-schöpfen

Die Lage des Zweitankers lässt mir keine Ruhe. Bin der Meinung, daß er zu weit entfernt ausgebracht wurde. Schließlich steigen wir ins Dingi, holen ihn auf und setzen ihn neu. Trotz anfänglicher Bedenken lässt er sich vom Dingi aus mühelos ausbrechen und aufholen. Diesmal verbinden wir ihn mit einem Schäkel mit der Kette des Hauptankers und lassen die Verbindungsstelle ein paar Meter ab. Diese Lösung erweist sich als wesentlich besser als die gestrige. Das Schiff ist jetzt wirklich festgelegt und dreht sich auf kleinstem Raum.
Am Abend besuchen wir den Niederländer Gerard auf der BOEKRAH. Er war schon da, wo wir hinwollen und kann uns Infos über Feuerland und Kap

Horn geben. Außerdem besitzt er alle Karten, die man dort braucht. Wir hoffen, daß er sie uns zum Kopieren überlässt. Den Abend beschließen wir dann mit einem langen Klönschnack auf der SAREI bei Sascha und Amrei.

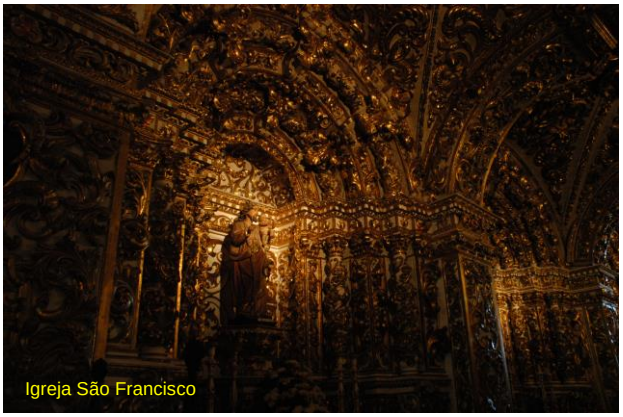
Straßenleben in Salvador

Garküche

218. (Mo. 28.03.05) In der zweiten Nachthälfte und am frühen Morgen erneut heftige Regenschauer. Schöpfe über 200 l Wasser aus dem Dingi. Das bedeutet etwa 65 l Niederschlag pro Quadratmeter in einer Nacht.
Nach dem Frühstück Besuch bei Gerard, um unsere Kartenwunschliste abzugeben. Er sucht jetzt die entsprechenden Karten aus seinem unerschöpflichen Fundus raus. Wird scheinbar noch dauern, bis weiter kommen. Besuchen den empfohlenen Luxus-Comida a kilo, interneten ein wenig und schlendern durch die Gassen. Bestaunen die Fassaden der vielen Gebäude aus der Zeit der Jahrhundertwende. Das muß mal eine phantastische Stadt gewesen sein. Leider verfallen viele Gebäude. Unten glänzen noch die Geschäfte, während das Gebäude oben zusammenstürzt. Leere Fensterhöhlen, fehlende Dächer. Dazwischen immer mal wieder ein Bau in gutem oder vorbildlichem Zustand. Offenbar gibt es Ansätze der Verwaltung, die Substanz oder wenigstens einen teil zu retten. Fahren mit einem Schrägaufzug in die Oberstadt. Rätsele über den Antrieb, denn ich vermute Zugseile, sehe aber keine. Spazieren, trinken Bier, werden porträtiert, wo ist das Bild, eine Karikatur, eigentlich hin? Beim Schlendern im *Pelhourino* entdecken wir eine schmale, lange, überdachte Gasse, an deren Ende Licht leuchtet und ein paar Leute sitzen. Wieder so eine versteckte Hinterhofkneipe? Näher am Licht zögern wir, aber einer der Sitzenden steht auf und winkt uns heran. „Nao peligroso, nao problema.“ Keine Gefahr. Unversehens stehen wir am Rande einer kleinen *Favela*. Der Mann, der uns heran gewunken hat spricht sogar Englisch und bedeutet uns mitzukommen. Führt uns zu einem kleinen, gedeckten Platz, von dem aus man eine Aussicht über den Hang und die sich nach unten ziehenden kleinen Häuser und Hütten hat. Niemand ist über unsere Anwesenheit erstaunt oder feindselig. Ich stecke meine Kamera doch vorsichtshalber in den Rucksack. Darf man zu Hause sowieso keinem erzählen, mit dicker Kamera in eine *Favela*. Ich erkläre sowieso schon immer, daß meine Nikon F4 mit dem großen Zoomobjektiv keine Kamera, sondern eine Waffe Typ Hammer ist. So ganz sicher sind wir uns aber nicht und begeben uns doch lieber auf den Rückzug. Nachher bedauern wir es aber, denn man hätte sich ja sogar unterhalten können. Kontrastprogramm: Essen in einem Edelrestaurant. (schon wieder!) Mit Live-Musik und Poesie-Vortrag von zwei jungen Frauen. Anschließend versuchen sie, kleine Gedichtbändchen zu verkaufen.

Großstadtkontraste

219. (Di. 29.03.05) Wieder heftige Niederschläge in der Nacht, die sich auch am Tage nicht entschließen können, endgültig aufzuhören. Ein verregneter Stadtgeburtstag: Heute ist der Jahrestag der Stadtgründung. So allmählich wird uns bewusst, daß die Regenzeit begonnen hat. Komisch, auf Sturm- und Hurrikansaison hat man bei der Planung der Reise und einzelner Etappen geachtet. Aber daß es auch einfach Zeiten mit schlechtem Wetter gibt, haben wir großzügig ignoriert. Machen die übliche Runde. Gerard wegen der Karten anhauen, Internet, Besorgungen. U.a. Alurohre, um die Holzstangen unseres


Igreja São Francisco

Sonnensegels zu ersetzen. Sie haben sich als nicht ausreichend fest erwiesen, und sie fangen an Stellen, die ständig dem Regen ausgesetzt sind bereits an zu faulen. Auf dem Rückweg schlendern wir über die Stege der Marina und werden von Harm und Els zum Abendessen eingeladen. Ein netter Abend. Wir stellen fest, daß wir mit TWISSLE, TANOA, SEAPRINCESS und LOMA gemeinsame Bekannte haben. Die Welt der Segler ist doch klein. TANOA und TWISSLE sollten spätestens übermorgen eintreffen, LOMA befindet sich auf dem Weg nach Trinidad und SEA PRINCESS müsste die Hälfte der Strecke Kapverden – Fernando de Noronha hinter sich gebracht haben.

Ein Saveiro, ein Frachtensegler, verlässt das verregnete Salvador

220. (Do. 31.03.05, Fr. 01.04.05) Gestern Regen, in der Nacht Regen, heute Regen. Im Schiff wird es immer feuchter, da wir nicht lüften können. Der Regen zwingt uns, die Luken geschlossen zu halten. Und bei dem wenigen Wind bringen die Doradelüfter keine nennenswerte Lufterneuerung. Immerhin können wir dank des großen, auf den Kanaren angefertigten Sonnensegels den Niedergang meistens offen lassen. Ich sehne mich nach kälteren Breiten, wo man wenigstens den Ofen anmachen und auf diese Art für ein trockenes Schiff sorgen kann. Gegen 9:30 läuft TANOA ein. Mttags folgt TWISSLE und gleichzeitig erhalten wir von Gerard die Karten. Sind über den Umfang erstaunt. Gerard hat alle unsere Wünsche überprüft, und dort, wo er es für sinnvoll hielt ergänzt bzw. geändert. Es sind jetzt 72 Stück geworden.
Am Abend steigt eine Geburtstagsparty auf der SAREI. Amrei wird 30. Das Boot ist mit Gästen gut besetzt und taucht den Hintern tief ins Hafenwasser. Und als mit George der letzte Gast kommt dringt doch tatsächlich Wasser durch den Ruderschaft ins Cockpit. Nichts Schlimmes, aber eine neue Erfahrung. Die Situation ändert sich erst, als ein Teil der Gäste im Vertrauen auf das Anhalten der regenfreien Phase auf das ungeschützte Vordeck ausweicht.
Der nächste Morgen beginnt womit? Jawohl, richtig, mit Regenschauern. Als sie gegen Mittag nachlassen stürzen wir uns in die Stadt. Essen beim Comida a kilo und Besuch beim Copy-Shop. Unsere Kopien sind fertig. Wir zahlen den gestern ausgemachten Preis und merken gar nicht, daß wir etwas übervorteilt wurden. Das fällt erst Gerard auf. Er ist darüber mehr verärgert als wir, hatte er uns doch extra seinen brasilianischen Freund mitgegeben, damit so etwas nicht passiert. Ich denke, ohne Freund wäre es wahrscheinlich nicht passiert, da ich anhand des Preisaushangs nachgerechnet hätte. So, unter freundschaftlichem Schutz haben wir auf die sonst übliche Gegenrechnung verzichtet. Andererseits ging es um keine weltbewegenden Beträge, also Schwamm drüber. Abends besuchen wir gemeinsam mit den Crews von TWISSLE, TANOA und GROTE BEER das *Pelhourino* und gehen fein essen. Wir wählen Shrimps in Kartoffelpürree.

221. (Sa. 02.04.05) Es ist sicher langweilig, aber es regnet schon wieder. Auch die einheimischen sind inzwischen der Meinung, es sei zu viel. Normal seien ein paar Schauer nachts und etwas Regen tags, aber nicht das aktuelle Ausmaß. Verbringen den Vormittag lesend und mit Kleinkram beschäftigt an Bord. Immer wieder geht der Blick nach draußen. Lockert sich die Bewölkung? Kann man die Wolkenkratzer wieder sehen?
Und was bedeuten eigentlich die Pfiffe mit der Bootsmannspfeife? Diese Erscheinung begleitet den Hafenaufenthalt Tag für Tag. Am Ostufer des Hafenbeckens liegt eine art Kommandantur der Marine. In unregelmäßigen Abständen erfolgen Lautsprecheransagen. Beginnen sie mit dem Wort *command* folgt auf die Durchsage eine melodische und variantenreiche Tonfolge. Wir sehen aber nie, daß sich irgend etwas in der Folge tut oder bewegt. Mit der Zeit wird mir die Bootsmannspfeife so vertraut und erscheint mir ein Bestandteil von Salvador, wie anderswo die Kirchenglocken oder der Ruf des Muezzin.
Mit Michael und Sylvia streunen wir dann durch die Stadt, steigen eine Straße von der Unterstadt ins Pelhourino, vor der man uns bestimmt gewarnt hätte und landen in der Straße der Canvasverkäufer und Polsterer. Also dort, wo wir auch hin wollten. Später

besuchen wir eine Kirche der Schwarzen und kehren, vor dem Regen Schutz suchend in ein Kunst-Cafe ein. Die hier ausgestellten Bilder unterscheiden sich sehr von dem überwiegenden Angebot in der Stadt und ich frage mich, ob ich nicht ein Bild erwerben soll. Dummerweise hat die Künstlerin bereits in Europa, auch in Deutschland ausgestellt und hat eher europäische Wert- und Preisvorstellungen. Immerhin, Anke erwirbt für 40 Reais ein bedrucktes *Camiseta*, ein T-Shirt. Der Abend endet auf TANOA mit Wein, Häppchen und Videos.

Straßenverkäufer: frisch gegrillter Käse

222. (So. 03.04.05) Auch in dieser Nacht wieder heftige Schauer, aber im Laufe des Vormittags verbessert sich die Lage. Wir trauen uns schließlich ins Dingi und besuchen unsere Nachbarn SAREI und ARGO. ARGO haben wir ja schon auf den Kapverden kennen gelernt, aber erst hier ergibt sich die Gelegenheit zur Besichtigung. In einer niederländischen Yachtzeitschrift haben wir einen Artikel über das Boot gelesen und sind entsprechend gespannt. Das Boot ist in der Tat sehr unkonventionell. Ed, der Eigner und Erbauer hat erst die Inneneinrichtung hergestellt und dann die Rumpfform um den Kern herum gebaut. Er hat die fertige Einrichtungszelle gewissermaßen umschäumt, den aufgetragenen Schaum dann entsprechend der gewünschten Bootskontur abgetragen und auf die so gewonnene Positivform GFK aufgetragen. Auf diese Weise benötigte er nicht die übliche negative Rumpfform und hat ein unsinkbares Schiff erhalten. Auch innen ist das Boot ungewöhnlich. Es besteht praktisch aus einem einzigen großen Raum. Der Niedergang ist der einzige Raumteiler zwischen dem Funktionsbereich Schlafen und dem Rest des Bootes. Auch hat Ed versucht, Diagonalen zu betonen, um den Raumeindruck zu steigern. Das Boot strotzt nur so vor pfiffigen Details. Allerdings hätte ich nicht auf eine Toilette verzichtet. Und das Finish ist leider etwas in die Jahre bekommen. Dennoch, ein beeindruckendes Beispiel, daß man Boote auch ganz anders bauen kann.

03.04.05.
Salvador – Itaparica Marina
12,8 sm (6.794,3 sm)
Wind: SSE 2
Liegegeld: 20 Reais/Tag

Um 17:00 hole ich den Zweitanker auf, um 17:30 den Hauptanker und wir starten nach *Itaparica*. Die Tide bestimmt unseren späten Aufbruch. Zwischen den auf Reede liegenden Schiffen fahren wir bereits in Dunkelheit, denn nach kurzer Dämmerung herrscht hier kurz nach sechs die tropische Nacht. Wir sind erstaunt, alle Reedelieger perfekt beleuchtet, und die meisten Seezeichen befeuert. Unsere Karte gab gar nicht so viel her! Tasten uns schließlich von Flughunden in die Bucht von *Itaparica*. Zu unserer Überraschung ist das Marina-Restaurant bereits geschlossen. Dann wird eben selber gekocht. Auch gut, Geld gespart.

Bom Despacho, in der Mitte das Internet-Cafe

Bom Despacho, Niederschläge stören die Kinder nicht

223. (Mo. 04.04.05) Heute Morgen scheint die Sonne. Kaum zu glauben. Nach einem gemeinsamen Frühstück fahren wir mit Antje und Norbert nach *Bom Despacho* einkaufen. Der Ort ist Fährhafen für den Hauptverkehr zwischen *Itaparica* und *Salvador*. Entlang der Hauptstraße ziehen sich zahlreiche kleine, einfache Geschäfte, Bars und schlichte Restaurants für die Reisenden. Der Fährterminal ist eher trostlos, und die dortigen Fleischspieß-Grillbuden sehen für einen Europäer doch arg basic aus. Wir sind etwas enttäuscht und machen schnell wieder kehrt. Nach dem Einkauf fahren wir mit einem der üblichen Sammeltaxen, einem weißen VW-Bus, zurück. Der Weg führt diesmal an der Küste der Insel entlang. Wir entdecken zahlreiche Villen wohlhabender Brasilianer inmitten üppiger Gärten. Dazwischen immer wieder kleinere Ortschaften. Hier häufen sich die Strandbars und –cafes. Die meisten

sind allerdings geschlossen. Keine Saison. Abends kommt es zur denkwürdigen Einweihung unseres Grills. Es gibt marinierte Rindfleischsteaks und Norbert wird zum Grillmeister gekürt. Außerdem dringen wir tiefer in die Geheimnisse des Caipirinhas nach Seglerstandard ein.

1. Eine halbe Limone vierteln, jede Spalte nochmals dritteln.
2. In ein Wasserglas geben. Einen gehäuften Löffel Zucker dazu und mit einem Stößel die Limonenstücke im Zucker zerdrücken.
3. Mit 4 cl Cachaça, vorzugsweise „51“ auffüllen
4. Rest des Glases mit gekühltem Wasser auffüllen.
5. Umrühren und mit zwei kurzen Strohhalmen servieren

Das Problem beim Caipirinha ist halt, daß ein normaler Segler keine Eiswürfel hat. Bei einem US-Amerikaner ist das anders, aber die meisten Segler stammen halt aus anderen Ländern. Hat man dagegen Eis, ist es noch anders. Nach 2 bis zum Rand Eiswürfel in das Glas geben und dann Cachaça auffüllen.

Am Strand von Mar Grande

224. (Mi. 06.04.05) Im Ort an der Marina *Itaparica* lässt sich kein Geldautomat finden. Daher geht’s wieder per Sammeltaxi auf die andere Inselseite. Unser VW-Bus ist diesmal ein besonders betagtes Exemplar. Hinter dem Fahrer sitzend kann man durch die Löcher in den Bodenblechen die Vorderräder sehen. Unser Ziel ist diesmal *Mar Grande*. Dort gibt es offensichtlich die einzige Bank, die über einen Geldautomaten für ausländische Visakarten verfügt. *Mar Grande* ist ein lebhafter kleiner Badeort. Fast unmittelbar hinter der Bank beginnt bereits der Strand, und so ist es kaum verwunderlich, daß wir uns ganz fix unter einem Palmendach wiederfinden und ein kühles Bier genießen. Wir sind fast die einzigen Gäste. Die Verkäufer von Schmuck, Andenken und anderen Dingen sind klar in der Überzahl und nerven gelegentlich. Zwei ältere Damen, die anfänglich angeblich aus religiösen Motiven unterwegs sind wollen schließlich unverhohlen Geld und werden so aufdringlich, daß wir sie nur mit ein paar heftigen Worten loswerden können.
Wieder am Hafen holen wir unsere Segel. Yvan und Christina haben gute Arbeit gemacht. Gemeinsam sehen wir noch einmal alle Segel durch. Ein dabei entdeckter kleiner Schaden wird sofort behoben und per Sammeltaxi werden die Segel in die Marina gebracht. Zur Feier des Tages laden wir Norbert und Antje zum Steak alto im Marina-Restaurant ein. Das Steak alto, immer in bester Qualität, ist etwa sechs Zentimeter hoch. Ich komme erst nach einiger Zeit auf das Geheimnis. Es ist in der Mitte nahezu halbiert. Wird dann aufgeklappt gebraten und vor dem Servieren wieder aufeinandergeklappt.

07.04.05.
Itaparica Marina – Ilha de Matarindaba, Tororo
10,3 sm (6.803,6 sm)
Wind: SE 4
vor Anker

225. (Do. 07.04.05) Heute soll es in den *Itaparica*-Kanal gehen. Das ist die Verbindung der *Baía de Todos os Santos* mit dem Meer, die *Itaparica* zur Insel macht. Zuvor bekommen wir noch die Wäsche von Ankes Amiga, einer Einheimischen, die den Yachties am Steg jeden Tag Essbares und andere Dienstleistungen anbietet. Für 40 Reais ist alles gewaschen und zusammengelegt, nur leider ist nicht alles trocken geworden, da es in der Nacht mehrfach geregnet hat. Das rächt sich leider und noch Wochen später ziehe ich ein T-Shirt aus dem Schrank und merke, es müffelt. Die Tanks und die Kanister werden mit Quellwasser gefüllt, dann starten wir den Motor und gleiten in das Wasser des Kanals. Es herrscht ein guter Segelwind. So zögern wir nur kurz – sind wir etwa faul geworden – dann geht das Groß und bald auch die Genua hoch. Schließlich werden wir so schnell, daß die Segelfläche wieder reduziert werden muß. Unser Dingi wird sonst von seiner eigenen Heckwelle gefüllt.
Die Fahrt führt zunächst durch weite Wasserflächen mit grünen, hügeligen Ufern. Dann nähern wir uns einer ersten, ganz kleinen Insel. Auf ihr trohnt ein kleines Anwesen. Offenbar Privatbesitz. Es folgen weitere Inseln. Eine noch kleinere trägt nur ein kleines Häuschen, das auf einer gemauerten Warft zu sitzen scheint, während die Bäume, jetzt bei Hochwasser, alle im Wasser stehen. Hier verengt sich die

Wasserfläche, die Ufer werden höher und steiler. Nach einiger Zeit sehen wir linker Hand vor uns zwei Boote dicht am östlichen Ufer. Wir versuchen unter Segeln zu ankern, aber der Wind setzt unter dem Leeschutz des Landes immer wieder aus, und der Tidenstrom läuft schon zu stark. Zieht uns vom angepeilten Ankerplatz weg. Bleibt nichts übrig, wir müssen doch den Motor zu Hilfe nehmen. Um Viertel nach drei fällt in der warmen Nachmittagssonne der Anker vor der *Ilha de Matarandiba*.
Norbert und Antje, die eine Stunde vor uns gestartet waren, kommen per Dingi und holen uns ab zum ersten Besuch des Wasserfalls, der für die nächsten Tage unsere Dusche sein wird.

226. (Fr. 08.04.05) Am frühen Morgen macht es ein paar heftige, schlagartige Geräusche an unseren Wanten. Genaugenommen klingt es so, wie ich mir ein brechendes Want vorstelle. Anke ist aktiver und eilt an Deck, kann aber nichts finden. Eine Stunde später wiederholt sich das Geräusch. Ich zähle drei Schläge, aber wir können keine Ursache finden. Beim Kaffeeklatsch auf der Antje stellen wir fest, daß es bei ihnen die gleichen Geräusche gegeben hat. Und jetzt geht uns ein Licht auf. BREAKPOINT hatte bereits von Dynamitfischern berichtet. Wir haben zwar die Detonationen nicht gehört, aber die Druckwelle hat sich im Wasser fortgesetzt und unsere Riggs erschüttert.

Am Vormittag wird erst mal ausgiebig geduscht. Wir entdecken, daß unser Wasserfall mehr zu bieten hat. Bei Niedrigwasser fällt vor ihm ein kleiner Strand trocken. Auf dem Sand lauern zahlreiche kleine, blasse Krebschen. Ihr besonderes Kennzeichen ist die asymmetrische Ausbildung ihrer Scheren. Die eine ist kaum zu sehen, dafür ist die andere übermäßig vergrößert. Sie flitzen hin und her, drohen gelegentlich mit der großen Schere und wenn ihnen unsere Anwesenheit zu beunruhigend ist, flutschen sie in ein kleines Loch im Sand und nur noch ihr großer Scherenarm ist zu sehen.
Der Wasserfall kann jetzt auf der oberen Felsplattform als Dusche für ein entspanntes Bad genutzt werden, unterhalb der Plattform schießt das gesammelte Wasser dagegen in einem kräftigen Strahl herab, wie in einer Sauna, nur nicht ganz so kalt. Je nach Lust und Laune kann man jetzt wählen. Ganz so einsam wie es scheint, ist es hier aber nicht. Der Boden der Felsplattform ist mit den Namen zahlreicher Besucher bedeckt, die ein lebhaftes Ritzmuster ergeben. Und ein freundlicher Mensch hat den Bereich unter dem starken Wasserstrahl mit großen Steinen gepflastert, was das Duschen einfacher macht. Wieder ein anderer hat aus Treibholz einen Blumenkasten gezimmert, bepflanzt und daneben eine Plastikflasche gehängt. Stille Aufforderung, die Pflanzen zu gießen.
Ein guter Ort.

Vor der Ilja Matarindaba

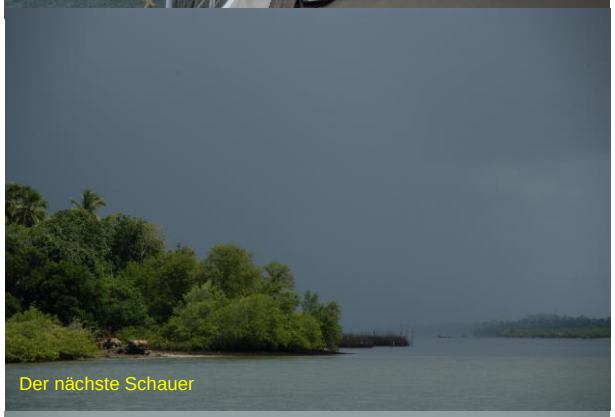
Abends streichen wir mit unserem Dingi an den Mangroven des Ufers entlang. An ihren Ästen sitzen große Krabben mit leuchtend gelben und roten Gliedmaßen. Bei Annäherung verschwinden sie blitzschnell im Wasser. Außer buschgroßen Mangroven sehen wir jedoch wenig. Kaum Vögel und mit Ausnahme der Krabben keine anderen Tiere. Obwohl wir eine Menge Geräusche hören. Mit halber Dämmerung ist es dann, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Erst ein unerwartet lautes Grillengeräusch, dann die nächste, und plötzlich brüllt und kreischt und rumort es am gesamten Hang. Wir kommen uns vor wie in der Wildnis. Unglücklicherweise

erwachen auch die Mücken und schlagen uns recht schnell in die Flucht.
Wieder an Bord mache ich ein Gericht mit *Carne de Sol*. *Carne de Sol* bekommt man hier in jedem Supermarkt. Es ist stark eingesalzenes Trockenfleisch. Haben es in *Bom Despacho* gekauft und wollen es jetzt mal austesten. Wie sich herausstellt, sind zwei Stunden Wässern bei weitem zu wenig. Erst recht, wenn man vergisst, daß man *Carne de Sol* verwendet und noch zusätzlich kräftig salzt, da Anke sich letztens mehr Salz gewünscht hatte. Heute ist es jedenfalls gründlich versalzen.
Den Rest des Abends verbringen wir an Bord der ANTJE. Hier treffen wir auch Chrischan und seine Freundin Fernanda. Beide sind Brasilianer und schließen gerade ihre Weltumsegelung ab. Sie müssen jetzt nach Süden, nach Rio, aber so richtig wollen sie zum Unverständnis ihrer Familien noch nicht. Wir verständigen uns auf Englisch, Chrischans Aussprache bereitet besonders viel Spaß. Im Brasilianischen werden das t und das d nicht so hart gesprochen wie im Deutschen, sondern wird als mehr oder weniger akzentuiertes „tschi“ oder „dschi“ ausgesprochen. Mann muß erst einmal hineinhören, daß beispielsweise mit „*windschi*“ „wind“ gemeint ist. Und wer verbirgt sich hinter *Brettschi Pitschie*? Natürlich Brad Pitt. Und *Nicolschi Kidmenschi* klingt doch auch ganz witzig.

09.04.05.
Ilha de Matarindaba, Tororo – Catu (Itaparica)
5,0 sm (6.808,6 sm)
Wind SE 3, böig
Vor Anker

227. (Sa. 09.04.05) Wir stehen heute früh auf und sind auch schnell mit dem Frühstück fertig, da wir gemeinsam mit Norbert und Antje nach *Catu* segeln wollen. Als erstes müssen wir unter einer Brücke passieren, über deren tatsächliche Höhe wir zwar Angaben haben, denen wir aber nicht trauen, da wir nicht wissen, auf welche Bezugshöhe sich die Anagaben in unserem Guide beziehen. Normalnull? Niedrigwasser? Es sollte eigentlich passen, und das tut es dann auch. Passend zur Passage wird auch noch das Wetter schlecht. Es regnet und die Sicht nimmt ab. Die Wegpunkte aus unserem Guide erweisen sich aber als zuverlässig, und nach wenigen Minuten Anfahrt passieren wir vor der ANTJE die Brücke zwischen den eindeutig identifizierbaren Pfeilern, die die Passage kennzeichnen. Der weitere Weg führt an mangrovengesäumten Ufern entlang. Die Hänge werden flacher. Dafür öffnen sich Seitenarme. Immer wieder sind im Wasser aus Stangen zusammengesetzte Fischfallen zu sehen. Schließlich nimmt linker Hand die Bebauung zu. Vor den Siedlungen sehen wir zahlreiche Einbäume, häufig bunt bemalt. Nahe Catu weitet sich der Kanal wieder. Das schlechte Wetter hat uns verlassen und mit ihm auch der Wind. Das Wasser ist spiegelglatt und gleichmäßig verteilt liegen darauf 7, 10 Einbäume mit Fischern. Wir suchen unseren Weg durch sie hindurch und drehen dann nach backbord ein. Das Wasser ist hier flach und wir tasten uns entsprechend vorsichtig und langsam voran. Letztlich können wir mit 3 m Wassertiefe ganz zufrieden sein. Wir finden dann auch die tiefere Rinne vor dem Ufer, in der man ankern soll. Ein brasilianischer Segler weist uns noch freundlich ein und dann fällt der Anker auf 5 m Wassertiefe. Die Antje geht nicht weit von uns entfernt vor Anker. Trotz der nur geringen Distanz stellt sich heraus, daß die Ankerplätze unterschiedlich sind. JUST DO IT liegt ruhig, ANTJE dagegen rollt zeitweise in kabbeligem Wasser. Sie liegt offenbar an einer Stelle, an der sich Stromwirbel aufbauen oder brechen.

Die Brücke über den Itaparica-Kanal


Der nächste Schauer

Auch Einbäume werden gesegelt

228. (Mo. 11.04.05) Der heutige Tag wird endlich einmal wieder warm und sonnig. Das ist eigentlich nicht richtig ausgedrückt. Warm sind alle Tage, aber die Sonne fehlt häufig. Wir nutzen den Tag und fahren mit dem Dingi in den Ort. Er liegt auf einer Landzunge. Einer flache, in

weiten Bereichen trockenfallende Lagune trennt sie von der eigentlichen Insel. Da wir bei Niedrigwasser unterwegs sind folgen wir vorsichtig einem Kanu und kommen so auch weit in die Lagune hinein. Für die letzten Meter zu einer guten Anlegestelle im Ort reicht es jedoch nicht, und so entledigt sich zuerst Anke ihrer Sandalen und steigt aus, und wenig später folge auch ich. Wir schieben das Dingi noch ein Stück voran und dann an eine geeignete Stelle zwischen zahlreichen trocken gefallenen Fischerbooten und Einbäumen. Das dumme an der Sache sind unsere jetzt schwarzen Füße. Mangels öffentlicher Wasserstelle laufen wir erst einmal quer durch den Ort zur Seeseite der Landzunge und waschen uns am Strand den Schlamm von der Haut. Der Ort macht einen durchaus wohlhabenden Eindruck. Er lebt offenbar nicht nur von der Fischerei, sondern auch vom Tourismus. Viele kleine Geschäfte und *Pousadas*. In einem Strandcafe machen wir Mittagspause. Für einen Berg Pommes, Knoblauchbrot und zwei große Bier (je 0,6 l) zahlen wir 13 Reais, also etwa 4 Euro. Wandern noch etwas den Strand entlang bis an den Ortsrand. Leider nehmen hier die Mücken überhand, so daß wir doch recht schnell in die bebauten Bereiche zurückkehren.

Strandblick

Häuserzeile in Catu

Mit dem Dingi erkunden wir dann noch ein wenig die Mangroven in der Lagune. Sie werden offenbar von nur einer Art gebildet, und erreichen hier eine Höhe bis zu 8 m. Häufig sind sie jedoch niedriger. Auch heute sehen wir in den Mangroven wenig Vögel. Eine weiße und eine dunkelgraublaue Reiherart, und ein nicht ganz amselgroßer Vogel mit leuchtend gelbem Brustgefieder, dunklem Rücken und einem grauen Kopf, der vom Schnabel über die Augen hinweg eine weiß-schwarz-weiße Zeichnung trägt. Wie überall klettern auch hier zahlreiche Krabben an den Trieben der Mangroven.

Ausflug in die Mangroven, Lagune von Catu

Am Abend gibt es ein selbstkreiertes Wok-Gericht: Corned Beef, Auberginen, Zwiebel, Knoblauch, Tomate, Banane, Ingwer, Korma, Pfeffer und Salz. Dazu Reis. Gelingt gut. Kann gar nicht verstehen, warum Antje Corned Beef verschmäht. Anke habe ich ja immerhin schon überzeugen können. Und das Korma ist so gut, daß wir uns fragen, warum wir uns in England nicht umfangreicher eingedeckt haben.

12.04.05.
Catu (Itaparica) - bei Punta Garcia - Catu
4,4 sm (6.813,0 sm)
Wind: nicht notiert
vor Anker

229. (Di. 12.04.05) Auch heute gehen wir schon früh Anker auf. Die Uhr zeigt 08:55 Ortszeit, als der Motor mit seinen ersten Umdrehungen das erste Kühlwasser aus dem Seewasserkreislauf spuckt. Wenig später rumpelt der Anker in seine Halterung und wir richten die Nase kanalabwärts. Mit langsamer Fahrt nähern wir uns der Antje, die noch gestern ihren Liegeplatz gewechselt hatte. War den beiden am ursprünglichen Ort doch zu unruhig. Auch bei den beiden regt sich die Kette und der Anker gleitet unter die Bugplattform. Halten zunächst auf die große Fahrwassertonne zu und als wir sie dicht passiert haben schwenken wir in die Peillinie ein, die nach unserem Guide von der Tonne aus in den *Rio Jaguaribe* einzuhalten ist. Der Fluß besitzt zwar eine weite Wasserfläche, doch unter der hübschen Oberfläche schlummern zahllose Sandbänke. Wir tasten uns vorsichtig hinein, jedes Boot auf einer eigenen Linie. Da traut wohl keiner dem anderen. Aber auch kein Fehler, denn jeder ist schließlich für sein eigenes Boot verantwortlich. Schon in der Mündung des Rios sind wir mal wieder von den Brasilianern überrascht, das Flach am rechten Ufer ist tatsächlich mit den im Guide erwähnten Stangen gekennzeichnet. Wenig später steigt Anke mit ihrer Polaroidsonnenbrille bis zur Saling in den Mast. Will mal schauen, ob sich die Flachs so besser erkennen lassen. Übung für die Südsee. Und siehe da. Wenige Augenblicke später klettert auch Antje in den Mast. Das trübe Wasser macht die Orientierung aber sehr schwer, und schließlich tasten wir uns lieber mit dem Echolot und langsamer Fahrt vorwärts. Der von Anne Hill angegebene

Ankerplatz in einer Rinne zwischen einem Flach und dem Festland erscheint uns sehr zweifelhaft, und wir suchen uns lieber einen eigenen. Nicht weit entfernt, aber wir fühlen uns wohler. Na, das ist wohl relativ. Wir liegen voll im Tidenstrom des Rio, und zumindest Antje und Norbert, die nicht wie wir aus einem Tidenrevier kommen sind doch nicht so glücklich. Aber was solls. Wir sind erst einmal hier. Die Dingis werden klar gemacht, und auf geht's. Antje und Norbert fahren zur „Liebesinsel" in der Mündung des *Itaparica*-Kanals, wir erkunden das Festlandsufer bei Punta Garcia. Finden Geier, umgestürzte Kokospalmen, große Heuschrecken, viele Krabben, unsern ersten Kolibri, Yuccapalmen, Heliconien und wie immer zahlreiche Mangroven. Außerdem kommen wir der Fortpflanzung der Mangroven auf die Spur. Haben schon häufig im Wasser treibende, längliche, schotenähnliche Gebilde gesehen. Hier finden wir die gleichen Gebilde sowohl an Mangrovenzweigen hängend, als auch im Schlick festgesetzt, bewurzelt und keimend. Unser Entdeckerdrang wird schließlich durch die Sonne, die heute geradezu unbarmherzig scheint, gebremst. Sonnenbrand an allen Ecken und Enden.

Mangrovenschößlinge

Umgestürzte Palmen am Strand von Punta Garcia

Unser Ankerplatz bleibt weiter suspekt, da kehren wir doch besser nach *Catu* zurück. Kleiner Vorteil: in *Catu* kann man gut und günstig essen gehen und spart sich das Selberkochen. Wie häufig in Brasilien ist ein Gericht für zwei Personen gedacht. Anke und ich einigen uns auf *Camaroes a alho e oleo*, Norbert und Antje auf Huhn mit Pommes und das Bier in den üblichen 0,6 l-Flaschen zur Spülung. Die *Camaraos* und die Pommes kommen, aber wo bleibt das Huhn? Antje beschließt schließlich die Pommes abzuessen, bevor sie ganz kalt werden. Große Entdeckung: das Huhn steckt unter den Pommes. Dann geht es ab in die JUST DO IT-Bar. Cola-Rum, Caipi und Rotwein heben die Stimmung. Und Norbert verdient sich einen neuen Spitznamen: „Schleimi".

13.04.05.
Catu (Itaparica) – Itaparica Marina
15,4 sm (6.828,4 sm)
Wind: W 2, Stille, ESE 3 vor Anker

230. (Mi. 13.04.05) Sind noch gar nicht richtig wach, als etwas in unser Bett plumpst. Aus meinem Augenwinkel erkenne ich eine junge Seeschwalbe.
„Nicht umdrehen, Anke. Eine Seeschwalbe. Du erdrückst sie sonst."
Ich fange sie vorsichtig ein und setze sie erst einmal behutsam durchs Luk auf das Deck. Ihr linker Flügel hängt etwas und sie wirkt sehr matt. Ich stelle ihr noch eine Schale mit Wasser hin, aber sie nimmt davon keine Notiz.
Nach dem Frühstück rudern wir zu Antje und Norbert. Abschied ist angesagt. Sie wollen über die Barre raus auf den Atlantik und nach *Morro de Sao Paulo*. Wir dagegen müssen wieder zurück nach Salvador, um unsere hoffentlich gefüllte Gasflasche abzuholen.
Die Schwalbe stirbt, als wir Anker auf gehen. Sie war schon vorher ganz schwach. Jetzt bekommt sie ein Seemannsbegräbnis, allerdings ohne Kanonenkugel am Bein. Ihre Ringe haben wir abgenommen und werden die Daten über Henrich in Deutschland an die richtigen Empfänger leiten.
Motoren mit Schiebestrom, haben auflaufendes Wasser, den *Itaparica*-Kanal nach Norden. Kurzer Stop am Wasserfall. Mal wieder ausgiebig duschen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals liegt die WUNDERBAR, aber wir ziehen weiter. Der Wind wird munterer und dreht schließlich auf eine brauchbare Richtung. Setzen zunächst die Genua, dann auch das Groß, da es uns sonst zu langsam ist. Richtig schönes Samstagnachmittag-Kaffeesegeln, das durch Ankes Capuccino genau die richtige Unterstreichung erfährt. Kommen gut und zügig an *Itaparicas* Marina an und gehen diesmal vor Anker. Und siehe: alle sind sie da: TANOA, TWISSLE, GROTE BEER, SAREI, Asmat und Roger mit seiner Dschunke. Großer Schwätz-abend, ist doch klar.

Die Seeschwalbe im Bett

14.04.05.
Itaparica Marina - Salvador
12,3 sm (6.840,7 sm)
Wind: ESE 4, SE 3
Liegegeld: 5 Reis/Tag
Gefälligkeitsabgabe für Mooring in Salvador

231. (Do. 14.04.05) Frühstück gibt es heute unter Deck, denn die Hitze im Cockpit ist kaum zu ertragen. Dumm, wenn man den Sonnenschutz nicht aufgebaut hat. Besuchen noch einmal die TANOA, um endlich den Chileführer zu bezahlen. Dann geht's wieder zurück an Bord, denn die Tide läuft, und wir wollen den Ebbstrom für die Fahrt nach Salvador ausnutzen. Bereits am Morgen haben wir auf Rogers Dschunke diverse Vorbereitungen gesehen, und jetzt läuft sie vor uns aus, offenbar zu einer Demonstrationsfahrt mit Asmat, Sascha und Amrei. Wir schauen ihr bewundert nach. Eine halbe Stunde später gehen auch wie Anker auf und motoren um die Nordhuk von *Itaparica*. Nahe der dort stehenden Peilmarken stoßen wir wieder auf Rogers Dschunke. Und da der Wind auffrischt setzen auch wir unsere Segel.
„Ein Boot segelt, zwei Boote sind eine Regatta."
Spruch von einem Ausbildungsvideo, aber sehr wahr. Wir haben offenbar den selben Weg gewählt, also wollen wir die Dschunke auch einholen. Der Wind pendelt zwischen 15 und 20 Knoten. Für uns keine schöne Windgeschwindigkeit, da in den Böen für die Genua zu viel, sonst aber zu wenig. Andererseits müssen wir kreuzen, und das ist mit Genua sehr aufwendig, zumindest mit unserer Zwei-Personen-Crew. So segeln wir mit Groß und Selbstwendefock und nähern uns nur mühsam unserem Gegner. Nachdem wir bis auf vielleicht 100 m aufgeholt haben wechseln wir doch die Segel, so kann es nicht weitergehen, zumal der Wind ein klein wenig nachgelassen hat. Die Fock fällt, und im nächsten Moment rollt bereits die Genua aus. Mit einem Mal ist alles ganz anders. Wir machen deutlich mehr Fahrt, holen sichtbar auf und laufen auch bessere Höhe als zuvor. Nach wenigen Minuten haben wir Roger eingeholt und können mit deutlichem Luvgewinn überholen. Sind ganz stolz und begeistert. Das tröstet auch darüber hinweg, daß wir für die Wende das Vorsegel ganz einrollen und dann auf dem andern Bug wieder ausrollen müssen. Später kommt der Wind leider genau aus Richtung Salvador. Kein guter Streckbug mehr möglich, und da wir das rennen gewonnen haben schmeißen wir jetzt guten Gewissens die Maschine an und schieben uns auf dem direktesten Weg in den vertrauten Hafen. Vorteil des Maschineneinsatzes: es bleibt noch viel Zeit für unsere Einkäufe. Kurze Hosen und T-Shirts für mich, ein Rock für Anke, Alustangen fürs Sonnensegel und Medikamente für Ankes sonnenverbrannte Lippen.

Rogers Dschunke

232. (Fr. 15.04.05) Der Morgen gibt sich keine Mühe, uns zu wecken. Grauer Himmel und Dauerregen. Glücklicherweise lässt er aber bald nach und hört noch am Vormittag ganz auf. Wir beeilen uns, um erst mal ins Internetcafe zu kommen, dort ist man vor Regen geschützt, die Klimaanlage ist moderat temperiert, und außerdem muß der Speicher der mailbox aufgeräumt werden. Mittlerweile häufen sich Beschwerden, daß wir per email nicht mehr erreichbar seien. Danach statten wir unserem Luxus-Comida a kilo einen Besuch ab und spazieren anschließend zur *Bahia Marina*. Wollen beim Chandler die Halogenleuchte umtauschen. Sind über die unkomplizierte Annahme unserer Reklamation überrascht.
„No hay problema."
Wir können das Geld wieder haben, eine andere Lampe auswählen. Die EDV-Recherche des Händlers ergibt, daß in keiner seiner Filialen eine identische Lampe lagert, daher verzichten wir auf eine Bestellung aus dem Ausland und wählen ein anderes Modell: Noch heller, noch größer, noch länger leuchtend, allerdings aus Plastik statt aus Aluminium.
Anschließend wollen wir nach *Lapa*, Teilchen suchen. Das heißt, Anke will, denn Teilchen sind im hiesigen Yachtiefrauen-Jargon Kleidungsstücke, natürlich speziell für Frauen. Anke hätte mir besser sagen sollen, in was für interessante Gegenden man dazu gehen muß. So nöhle ich erst mal rum und verbreite schlechte Laune, weil ich auf Teilchensuche nun gar keine Lust habe. In Lapa brummt der Bär. Eine lebhafte Einkaufsgegend mit kleinen und großen Geschäften, Straßenverkäufern, Marktständen auf den kleinen Plätzen und Marktgassen. Hier herrscht echtes Leben. Hier findet man Menschen aller Schattierungen und Klassen, hier wittert ein sensibles

Gemüt Taschendiebe und Überfall hinter jeder Ecke. Ich bin begeistert und könnte noch Stunden weiter durch die Gassen streunen, wenn nicht um 18:00 die Läden schließen würden und die allgemeine Ruhe sich breit machen würde. Aus den brodelnd lebhaften Gassen werden schmucklose, menschenarme Wege, denen man ihre Bestimmung gar nicht ansieht. Die Geschäfte haben sich mit Rolltoren, Rolläden und Gittern verbarrikadiert.

Fort, Centro Nautico und der Elevador

Wir finden uns in dem Straßengewirr erstaunlich gut zurecht und landen genau an dem Ausgangspunkt, an dem wir gestartet sind. Noch schnell ein Bier an der Bar. Aus schnell wird leider nichts, denn ein mittelalter Mann kommt an unseren Tisch und drängt uns einen Gedichtband mit seinen Werken auf. Wollen wir nicht, aber er bleibt hartnäckig. Und obwohl er nur portugiesisch spricht wird es letztlich ganz amüsant. Er rezitiert seine Gedichte und berichtet von der brasilianischen älteren und jüngeren Geschichte. Er ist Autodidakt, aber immerhin sind seine Werke in der offiziellen Sammlung brasilianischer Literatur erfasst. Außerdem ist er politischer, revolutionärer Dichter.
Ein Gebäckverkäufer nähert sich ebenfalls unserem Tisch.
„Nao, obrigado."
Mit zwei Worten und einer wegwerfenden Geste äußerster Bestimmtheit ist der Arme abgewiesen worden. Wir müssen lachen, so komisch ist die Situation. Jeder will ein paar Reais von uns ergattern, aber jeder schützt uns vor dem Konkurrenten. Schließlich bleibt das Heftchen Poesie auf dem Tisch liegen, und wir sollen nur einen Betrag für die Vervielfältigung geben. Wieviel das wohl ist? Das verschweigt er wohlweislich. Amüsiert geben wir ihm 5 Reais, sicher ein Betrag, der die Kopierkosten übersteigt, denn für 5 Reais kann man bereits ein einfaches Teilchen, z.B. einen Rock kaufen.

Nach einem Zwischenstop am Boot, ein wenig aufhübschen und die Einkäufe abladen, fahren wir per Taxi zum Restaurant Soho. Will mal wieder japanisch essen. Ein wenig rätseln wir, was uns erwartet, denn einen Japaner in Salvador können wir uns eigentlich nicht richtig vorstellen. Die Wirklichkeit liegt jedenfalls bar unserer Vorstellungskraft. Die Taxe fährt bis unmittelbar vor die Tür. Die Eingangstür wird geöffnet. Später beobachten wir: Wer mit dem Auto vorfährt, fährt ebenfalls zur Tür und lässt das Auto dann parken. Sind einen Moment irritiert, ob wir wohl durch die Eingangskontrolle gelangen? Kein Problem. Innen kühl klimatisiert, aber unsere Platzanweiserin ist Herrin der Lage, es gibt einen großen Balkon mit Umgebungstemperatur. Dort werden wir platziert. Schnell werden wir gewahr, daß wir an einem Ort sind, an dem sich die Creme der Gesellschaft trifft. Doch gut, daß ich mein T-Shirt gegen ein Hemd getauscht habe. Die nächste Überraschung: es gibt auch englischsprachige Speisekarten, aber die „Menüs" enthalten keine Preise. Aha, über Geld redet man nicht, das nötige Kleingeld hat man. Ich beruhige Anke und mich mit meiner goldenen Kreditkarte, den Rahmen werden wir schon nicht sprengen. Und immerhin enthielt die Weinkarte Preisangaben, und danach sind die hiesigen Preise für Brasilien exorbitant teuer, nach europäischen Maßstäben aber im Rahmen. Nun, wir wollen den Abend genießen und lasen uns überraschen. Die Kellner haben jedenfalls ihren Spaß an uns und wir werden bevorzugt bedient. Nicht einmal müssen wir uns Wasser oder Wein (im Sektkübel, selbstverständlich) selbst einschenken. Unsere Sushi – leider haben wir Sammelplatten bestellt – sind ausgezeichnet. Erst als es zu spät ist bekommen wir die Empfehlungen eines besonders lebhaften Kellners. Nein, nächstes Mal. Aufmerksam beobachten wir, was an den anderen Tischen gegessen wird, und wir verfolgen das Treiben. Man kennt sich, man besucht sich von Tisch zu Tisch. Das ganze ist auch eine Kontaktgelegenheit der oberen Gesellschaft. Dazwischen diejenigen, die ihre Freundin zu einem ganz besonderen Abend

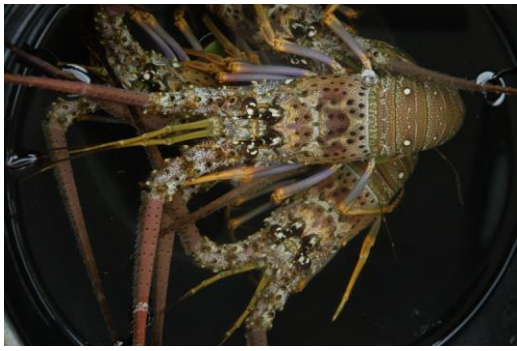
ausführen. Ich weiß jetzt jedenfalls, wo ich anfangen muß Kontakte zu knüpfen, wenn ich mir eine brasilianische Millionärstochter angeln will.
Als Nachtisch gibt es Papayacreme mit Cassis (nachmachen) und für Anke eine gemischte Nachspeisenplatte, die es in sich hat. Nicht zu schaffen. Cafe, Cocktails und zwei Whisky, runden das ganz ab. Einmal kommen wir bestimmt noch wieder.

16.04.05.
Salvador – Ilha dos Frades / Ilha Bom Jesu
17,2 sm (6.857,9 sm)
Wind: SSW 3, SE 3
vor Anker

233. (Sa. 16.04.05) Am Vormittag letzte Besorgungen beim Chandler und in der Stadt. Für die Taxifahrt zur *Bahia-Marina* und zurück zahlen wir einschließlich Wartezeit 8,20 Reais. Noch schnell in das *Comida a kilo* am Modelo. Großes Glück gehabt. Kaum sitzen wir auf unseren Plätzen, als eine ganze Schulklasse einfällt und die Vorräte abräumt. Da hat der Werbejunge am Eingang aber einen guten Fang gemacht. Sein Chef freut sich sichtlich.
Bei bedecktem Himmel - aber kein Regen fällt – lasse ich die Mooring ins Hafenwasser gleiten und tuckere durch die Ausflugsschoner hindurch aus dem Hafen. Die Schiffer winken. Außerhalb des Hafens kommt brauchbarer Wind auf. Es scheint hgier die Regel zu sein, daß nachmittags gegen 14:00 Wind aufkommt und zwei Stunden später am stärksten bläst. Mit der Dämmerung wird es dann wieder ruhig. Wir können unseren Kurs anliegen und fahren mit missweisend 5° auf die Fahrrinne zum Ölterminal zu. Als es uns mit etwas Mühe gelungen ist, uns in die Rinne einzufädeln, kommt von hinten ein Tanker auf und wir müssen uns wieder etwas verpieseln. Fahren knapp außerhalb des Baljenstrichs und kehren ins Fahrwasser zurück, sobald der Tanker uns passiert hat. Bei schönstem Abendhimmel passieren wir den Ölterminal und die Nordspitze der *Ilha dos Frades* mit der *Igreja do Loreto* und biegen in eine trichterförmige Bucht zwischen *Frades* und der *Ilha Bom Jesu* ein. Der Wind kommt genau von vorn und wird so schwach, daß kreuzen nicht lohnt. Bergen die Segel und motoren. Am Ende des Trichters liegt eine australische Yacht. Wir lassen sie links liegen und biegen nach rechts in eine kleine Passage, die uns in eine traumhafte Ankerbucht bringt. Kleine Mangroveninselchen, größere Inselchen mit Luxushotels, mangrovengesäumte Ufer, Palmen auf den Höhen, völlig geschützt Lage, ruhiges Wasser. Der Anker fällt auf 3,5 m tiefem Wasser, und wir tauchen ein in die Ruhe des Ortes.

Ansteuerung Ilha Bom Jesu

234. (So. 17.04.05) Am Vormittag nähert sich vom Dorf auf *Bom Jesus* ein Fischerboot. Wir sitzen natürlich gerade nackt im Cockpit. Schnell runter, Badehose und Bikini anziehen. Die beiden Insassen halten direkt auf uns zu und signalisieren, daß sie uns etwas verkaufen möchten, drehen aber rücksichtsvoll bei, als sie merken, daß wir ein wenig in Verlegenheit sind. Als sie näher kommen, sehe ich im Boot einen Korb mit Langusten.
„*1 kilo 20 Reais*."
Sie haben zwei Kilo, die bräuchten wir wohl.
„*Boa, 2 kilo 30 Reais*." Abgemacht.
So kommen wir zu den ersten Langusten unserer Reise. Setzen sie erst einmal wieder in Wasser. Später sind wir unsicher und fragen uns, ob sie sich außerhalb des Eimers nicht besser lebend halten. Keine Ahnung. Müssen unbedingt einen Experten fragen.
Als die nächsten beiden Regenschauer vorbei sind, immerhin haben wir zwischendurch das Dingi ins Wasser gesetzt, brechen wir zur ersten Expedition rund *Bom Jesus* auf. Die Insel ist nicht groß und wir können



sie tatsächlich mit einer Tankfüllung runden. Natürlich gehen wir auch an Land. Besuchen Kirchplatz und Kirche, hier kann man unter großen Bäumen im Schatten sitzen, sein Bier trinken und den Einheimischen beim Flanieren zusehen. Junge Mädchen sind fast immer zu zweit unterwegs. Werdende Mütter tragen ihren kugelrunden Bauch mit Stolz vor sich her. Es gibt sogar eine gewisse Mode, den Bauch textilfrei zu tragen. Die Männer treffen sich eher auf ein Bier. Im Ort gibt es viele nette Häuschen. Bei schmaler Fassade sind sie oft langgestreckt. Der Fußboden ist gefliest, die Wände weiß oder hellblau getüncht, alles blitzsauber. Die Trennwände gehen meist nur bis in eine Höhe von 2,20 bis 2,40 m, darüber ist der Raum bis zu den Dachpfannen frei. Das dient wahrscheinlich der besseren Wärmeabfuhr.

Auf dem Dorfplatz, Ilha Bom Jesu

Auf der Wanderung haben wir Glück, es gibt einen geöffneten Supermarkt, bei dem wir frisches Brot kaufen können. Gut für unser abendliches Langustenessen.
Die Einheimischen sind freundlich, grüßen, und wollen auch schon mal fotografiert werden. Ein Wasserträger begleitet uns ein Stück des Weges, auch wenn wir uns nicht verständigen können. Fast haben wir das Gefühl, er will auf uns aufpassen.
Dann geht's per Dingi zur *Igreja do Loreto* auf der Nachbarinsel dos Fades. Ein hübscher neobarocker Bau, außen wunderbar in Schuß, aber leider nicht zugänglich. Ein großes Schild weist auf Verbrechen und Diebstahl hin, beides hätte zur Schließung beigetragen.

Zur Igreja do Loreto

Auf dem Rückweg besuchen wir die Australier, die in der Nachbarbucht liegen. Jane und Nick sind seit 9 einhalb Jahren mit ihrem 22 Jahre alten Boot unterwegs. Dreimal haben sie den Indischen Ozean gequert, jetzt kommen sie aus Südafrika. Sie werden den gleichen Weg nehmen wie wir.

Die Langusten sind vorgekocht, jetzt zerlegen, dann grillen

Und dann gibt es das Langustenschlachtfest. Unsere Aufbewahrungsmethode überzeugt noch nicht. Die guten Tiere sind alle bereits tot. Sie werden aber dennoch verspeist, in Anlehnung an Siebeck. Das knacken der Panzer macht zwar anfangs Schwierigkeiten, da die Siebeckmethode hier nicht sinnvoll ist, die Langusten sind zu klein. Aber nach ein paar Versuchen habe ich Routine und komme flott voran. Sie werden eine Minute in sprudelndem Wasser gekocht, dann aus der Schale befreit und gebraten. Dazu gibt es eine Ingwer-Kümmel-Buttersauce. Und Salat. Den Wein hatten wir vergessen. Gab es halt hinterher.

235. (Mo. 18.04.05) Tag bei *Ilha dos Frades* bzw. *Bom Jesu*. Nichts besonderes. Unterliekführungsschiene des Baumes an der Nock etwas modifiziert, um das Schamfilen des Unterliekstreckers abzustellen. Dazu musste das Segel abgeschlagen und der Baum abgenommen werden. Anke hat derweil Umstau und Putzarbeiten unter Deck erledigt, vor denen ich mich gerne drücke. Ansonsten Dingifahrt in die Mangroven, Einkauf im Dorf. Mit dem obligatorischen Bier. Heute in einer einfachen Strandkneipe mit pittoreskem Ausblick auf den Sonnenuntergang. Nachdem unsere Tischnachbarn gegangen sind, sind wir die einzigen Gäste. Der Wirt macht mit der Dämmerung das Licht und die Musikanlage an. An den Mauern tauchen mit Sonnenuntergang Geckos auf, und Fledermäuse lassen auch nicht lange auf sich warten und segeln uns um die Ohren.

19.04.05.
Ilha dos Frades / Ilha Bom Jesu – Praia de Pedra Mole (Rio Paraguaçu)
13,8 sm (6.871,7 sm)
Wind: E 4, SE 2
vor Anker

236. (Mi. 20.04.05) Bei mittlerer Tide holen wir unseren Anker auf. Er kommt richtig schwer aus dem Grund, so zäh ist der Schlamm hier am Ufer des *Rio Paraguaçu*. Die Nacht haben wir ruhig und geschützt am Rande eines Steilufers verbracht, nur knappe zwei Meilen von der Mündung des Rios in die Baía entfernt.

20.04.05.
Praia de Pedra Mole – Ilha dos Coelhos (Rio Paraguaçu)
6,0 sm (6.877,7 sm)
Wind: SE 2
vor Anker

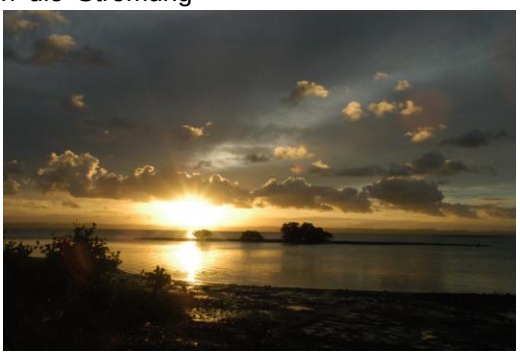
Vor Anker im Rio Paraguaçu

Das Großsegel ist bereits gesetzt und die Maschine läuft im Leerlauf. Anke holt die Kette meterweise und schrubbt gleich den Schlamm ab. In der Einsiedelei am Ufer, unter ein paar Plastikplanen, die an einem schmalen Strandabschnitt zwischen Steilwand und ein paar Pfosten gespannt sind, befinden sich ein Bett, ein paar Stühle und eine Art Küche, herrscht ebenfalls Betriebsamkeit. Das Frühstück haben die drei jüngeren Männer, wie wir, wohl abgeschlossen. Als der Anker anfängt zu slippen hole ich die Großschot noch ein klein wenig dichter und lege das Ruder ein etwas nach Lee, um geringfügig abzufallen. Langsam nimmt JUST DO IT Fahrt auf und strebt gegen den Tidenstrom flussabwärts. Wir kommen zwar kaum voran, aber zunächst will ich nur in tieferes Wasser gelangen. Dann werden wir sowieso ein wenig motoren, um gegen den Strom in den Eingang zur Passage jenseits der *Ilha Monte Christo* zu gelangen. Wir gleiten durch ruhiges Wasser und kommen in eine kleine, geradezu liebliche Flusslandschaft. Auf der *Ilha Monte Christo* gibt es ein kleines, mondänes Anwesen, auf dem man sich auch einmieten kann.

Steilufer am Rio Paraguaçú

Mangroven bei Ebbe

Nach einer dreiviertel Stunde verlassen wir den Nebenarm und gelangen wieder auf das Hauptfahrwasser. Hier können wir auch die Genua setzen, und der Motorlärm darf ersterben. Je nach Windverhältnissen gleiten wir mal schneller und mal langsamer voran. Mal sind es 4,5 kn, mal 0,5 kn Fahrt, die wir durch das Wasser machen. Das kann schon mal bedeuten, daß wir auf der Stelle segeln, oder gar ein klein wenig rückwärts. Wir beobachten und erkennen, daß eine Wirbellinie den Fluß teilt. Rechts fließt das Wasser abwärts, links strebt der Tidenstrom aufwärts. Also orientieren wir uns so lange wie möglich an der linken Seite. Trotz des Geringen Windes bleiben wir hartnäckig, selbst als uns der Tidenstrom verläßt, und auf den letzten zwei Meilen kommt sogar so viel Wind auf, daß wir zwar langsam, aber stetig unserem Ziel näher kommen. Das liegt hinter der *Ilha dos Coelhos*, selbstverständlich in Privatbesitz, und ist nichts anderes als die nordwestliche Öffnung der kleinen Passage, die die Insel vom Festland trennt. Hier liegt bereits die YAWARRA vor Anker. Als wir die Mitte der Insel querab peilen berge ich die Genua und Anke bereitet den Anker zum Fallen vor. Nur unter Groß streben wir noch näher ans Ufer und drehen dann kurz hinter der Insel ein. Auf der 6 m Linie tasten wir uns vorwärts. Wirbel zeigen uns wieder unterschiedliche Strömungsbereiche an, die wir ausnutzen können, um trotz des vorherrschenden Stromes dicht bei dem Inselchen bleiben zu können, noch vor der YAWARRA durchzugehen und dann genau im Trichter gegen die Strömung einzudrehen und den Anker fallen zu lassen. Das Groß bleibt noch oben und ich drücke den Baum nach außen, um Fahrt achteraus zu machen. Nachdem Anke 15 m Kette gesteckt hat starte ich dann vorsichtshalber doch den Motor und fahre den Anker ein, bevor wir weiter Kette geben. Der Frieden des Ortes umfängt uns. Anders kann man es nicht sagen. Ein Einbaum kommt vorbei. Die beiden Fischer singen, und es klingt mir eher afrikanisch. Welche eine Welt.



Was war sonst noch? Dingiexpedition zum Ufer, aufgelassenes Aquädukt, reife Zitronen direkt zwischen den Mangroven, verliere meine xte Mütze, am anderen Ufer eine perfekt ausgestattete Grillhütte mit gefliester Abwaschbank, fließendem Wasser und einer funktionierenden Freiluftdusche. Die wird sofort ausgenutzt. Sauber an Leib und Seele kehren wir zum Boot zurück. Sundowner mit Jane und Nick, Abendessen a la Conserve, trotzdem ein brauchbares Curry.

21.04.05.
Ilha dos Coelhos - Sao Françesco de Paraguaçu - Maragojipe (Rio Paraguaçu)
8,0 sm (6.885,7 sm)
Wind: S1, SSE 5
vor Anker

237. (Do. 21.04.05) Stehen bereits vor sieben Uhr auf. Eine für uns ungewöhnliche Zeit. Wollen nämlich noch vor dem Frühstück nach *Sao Francisco do Paraguaçu* gelangen. Mit niedriger Drehzahl tuckern wir nordwärts, lassen die *Ilha do Frances* im Wortsinne links liegen und folgen der Wegpunktroute unseres „Piloten“. Hinter der Insel weitet sich das Flussbett zu einer großen Fläche, und ohne die Wegepunkte hätte man echte Orientierungsprobleme. Am rechten Ufer steht ein einsames Kirchlein, aber ganz geschickt und landschaftsbildprägend am Hang platziert und mit zwei schlanken, hohen Palmen markiert. Leider ist das Wetter bedeckt und schattig, so daß sich dieses reizvolle Motiv einfach nicht als Fotomodell anbietet. Nach kurzer Zeit stellen wir verblüfft fest, dass nahe unseres Ziels eine rote Spitztonne (Betonnungssystem B) und eine Bake schwimmen. Und keine Spielzeugtonne, wie man es aus dänischen Revieren gewohnt ist, sondern ein richtig solides und großes Ding. Für leichte Irritationen sorgt eine exakt ausgerichtete Reihe grüner Plastikflaschen, die leider auch unseren Weg kreuzt. Eindeutig eines Fischermanns Werk.

Die Dusche in der Wildnis

„Anke, geh doch bitte mal auf das Vorschiff und peile mal, ob die Flaschen miteinander verbunden sind.“
„Hm. Ich kann nichts sehen.“
Vorsichtshalber habe ich ausgekuppelt und lasse das Boot nur mit dem Restschwung gleiten. Und tatsächlich:
„Mist, wir haben so ein Ding eingefangen.“
„Da kommt schon der Fischer.“
Mit einem Einbau kommt der uns nächstgelegene Fischer. Er bedeutet und fröhlich, daß das seine Bojen seien, alles kein Problem und der Fahrweg anders verlaufe, mehr weg von der Spitztonne auf irgendwas zu. Verstehe immer Balje. Nach zwei Minuten sind wir wieder befreit und tasten uns vorwärts. Die Tiefe nimmt rapide ab und der Fischer gestikuliert nach wie vor, aber wir verstehen ihn nicht richtig.
„Anke, mach doch mal den Anker klar.“
Wir stehen kurz vor Niedrigwasser, da können wir hier ruhig auf 3 m Wassertiefe ankern, unser Ziel ist mittlerweile per Dingi problemlos erreichbar. Der Anker fällt, und wir können jetzt erst mal in Ruhe frühstücken.
„Ich glaub es nicht.“
Das war Anke.
„Da hinten sind ja Pfähle, rot und grün.“
Wir schauen noch mal durchs Glas, und tatsächlich, in der Ferne zeichnen sich Pfahlpaare ab, rot und grün. Das müssen die Baljen sein, von denen der Fischer sprach. Wir hätten die rote Tonne offenbar ignorieren und weiter nach Westen halten müssen. Nun ja, hier liegen wir aber auch nicht schlecht, und weiter wollten wir im Grunde nicht. Nach dem Frühstück montieren wir den Außenborder ans Banana-Boot und motoren zum Kirchenanleger. Von der Flussseite aus glaubt man, eine verlassene, größere Kirche mit Nebengebäuden und ein paar Häuser vor sich zu haben. Aber in Wirklichkeit versteckt sich hier ein liebenswertes, größeres und vor allem ursprüngliches Dorf. Bereits am Anlandestrand werden wir von drei freundlichen Bengels empfangen. Sie helfen, das Dingi an Land zu ziehen, wofür sie ein Bonbon bekommen, und führen uns dann zu einem Loch im Zaun, damit wir die Kirche näher betrachten können. Das Areal scheint sich in Privatbesitz zu befinden. Die Kirche orientiert sich zum Rio und verfügt über einen Vorplatz, der sich in zwei Ebenen zum Fluß hin neigt. Alles mehr oder weniger bewachsen und bewuchert. Selten haben wir so viele Eidechsen auf einmal gesehen. Leider sind unsere kleinen Begleiter zu unruhig, so dass ein fotografieren der Reptilien unmöglich ist.

Unsere Guides bei der Igreja Sao Françesco de Paraguaçu

In Sao Françesco de Paraguaçu

Danach geht’s zu einem Spaziergang durch das Dorf. Keine befestigten Straßen, aber ordentliche Häuser. Eselkarren, Ochsenkarren, Bauern, die ihre Ware per Maultiere in den Ort bringen und ihr Obst direkt aus dem Maultierkorb verkaufen. Freundliche Leute. Jeder sagt *bom dia* und grüßt. Die Dorfschönheiten orientieren sich mehr oder weniger verstohlen, ob sie bei dem fremden Mann Interesse wecken können (können sie). Ein mittelalter Mann will uns unbedingt den Wasserfall jenseits des erstaunlich großen

Dorfes zeigen oder mit uns zusammen ein Bier trinken. Wenn wir nur mehr Zeit hätten. Aber wir fürchten die Tide, die uns wegläuft, denn heute wollen wir noch *Maragojipe* erreichen. Er begleitet uns jedenfalls durch das Dorf und ergänzt unsere Festmacheleine zum Abschied noch um eine weitere Leine mit einer Plastikflasche als Boje und Wickelhilfe. Als wir wieder abfahren winken uns die Kinder, die kurz bei den Maultieren verloren gegangen waren noch lange hinterher, und wir fragen uns, ob wir nicht besser geblieben wären, so gut hat es uns gefallen.
Das fragen wir uns nach unserer Ankunft in Maragojipe um so mehr, denn hier ist heute tote Hose. Feiertag. Der Tag des gesunden Zahns oder so ähnlich. Jedenfalls sind alle Geschäfte geschlossen, man promeniert oder sitzt wartend und schwatzend vor der Tür, in der Tür, am Straßenrand. Obwohl, eine Eisdiele und die Bars, sind geöffnet. So kommen wir zu unserm ersten Eis seit Portugal und zum obligatorischen Bier.

Anke beklagt sich, ich habe nicht genug aufgeschrieben. Es fehlt:
Das aufgehängte Dingi und das angeschlossene von ST, das baden geht. Es begab sich also folgendes. Wir motorten (sic!) mit unserem Dingi an die große Anlegebrücke von *Majagojipe*, da man aufgrund des flachen Wassers nicht direkt zum Ort gelangen kann. Dort vertäuten wir das Dingi so an der Brücke, daß es mit dem ablaufenden Flutstrom von der Brücke weg treiben würde. Wir vertäuten es also auf der der Treppenanlage gegenüberliegenden Seite, da wir fürchteten, daß es ansonsten unter die Brücke getrieben würde. Nicht berücksichtigt hatten wir, daß die Tide hier viel höher aufläuft, als flußabwärts, und vor allem, daß wir viel länger wegbleiben würden als geplant. Als wir dann einige Bierchen später durch das Wärterhäuschen am Anfang der Brücke schritten, die Stadt leistet sich einen Brückenwärter, der nach dem rechten sieht und die glitschigen Stufen regelmäßig mit Kies abstreut, hielt dieser uns an. Er habe das Dingi umgebunden, und vor allem länger, da es sich sonst aufgehängt hätte. Zum Schaden des Motors. Wir waren ihm sehr dankbar und nahmen eine wertvolle Erkenntnis mit: Man gebe in Tidengewässern immer viel Leine, und vor allem, man schließe sein Dingi niemals an. Hätten wir es angeschlossen, so wie es Super-Tom stets macht, wäre der freundliche Helfer nicht in der Lage gewesen, einzugreifen. Das hätte uns immerhin, wenn das Dingi gekentert oder achtern untergetaucht wäre, den Motor kosten können.

238. (Fr. 22.04.05) Heute klingelt der Wecker erst um acht. Spät genug für genügend Schlaf, aber früh genug, um den Bus um halb elf nach *Cachoeira* nicht zu verpassen. Das Frühstück fällt etwas dürftig aus, da wir gestern wegen des fröhlichen Zahns kein Brot kaufen konnten. So verbraucht Anke endlich mal wieder etwas von den Müslibergen und ich vernichte die Zwiebackbestände, die sich inzwischen durch eine gewisse Gummiartigkeit auszeichnen. Heute wird ein sichtlich heißer Tag. Wollen das Dingi nach den gestrigen Erfahrungen besser zum Anleger rudern, also muß der Außenborder noch schnell wieder an Bord gehievt werden. Dann muß gerudert werden. Alles schweißtreibende Aufgaben, für die ich prädestiniert bin. Obwohl ich das T-Shirt erst mal in den Rucksack verbannt habe, triefe ich bereits nach ein paar Minuten, und der stramme Marsch Richtung Busstation tut sein Übriges. Hier stelle ich fest, daß noch eine halbe Stunde Zeit ist, hätte alles ruhiger ablaufen können.
Werden wie immer angequatscht.
„*Taxi a Cachoeira*?“
Erst wollen wir nicht.
„*Quadro Reais per persoa*.“
Na ja, so viel ist das auch nicht. Der Bus kostet etwa die Hälfte. Da kann man auch was drauf legen und ohne Wartezeit Taxi fahren. Wir steigen ein. Der Taxifahrer macht einen kurzen Stop bei seinem Billetaussteller. In Brasilien, zumindest auf dem

Sao Felix und die Brücke nach Cachoeira

Land, herrscht ein seltsames System. Jeder, der Taxidienste anbietet muß sich bei einem bestimmten Menschen einen Laufzettel holen und diesen an anderer Stelle wieder abgeben. So ganz wird uns der Sinn nicht klar. Aber vielleicht soll auf diese weise vermieden werden, daß Fahrgäste verloren gehen, oder daß der Taxifahrer auf eigene Gewinne fährt und den Chefe in die Röhre schauen lässt. Jedenfalls warten wir, daß unser Fahrer wiederkommt. Frage Anke noch, ob sie wegen der Hitze vorübergehend aussteigen will, denn sie sitzt in dem kleinen, zweitürigen Gol, eine Art VW Polo, auf der Rückbank. Aber sie will nicht. Dafür kommt der Fahrer und bringt noch zwei Gäste mit. Und nicht genug, plötzlich geht die Tür auf meiner Seite auf, und ein weiterer, zugegebenermaßen schmächtiger Mann drängt sich hinter meine Rückenlehne, ich komme gar nicht zum Aussteigen, und Anke sitzt plötzlich mit drei weiteren Mitfahrern wie in einer Sardinenbüchse.

Kurvenreiche Fahrt durch lebhaft hügeliges Land. Weitgehend landwirtschaftlich genutzt. Der Eindruck, den man vom Boot aus hat, täuscht offenbar. Nur die steilen Ufer und Hänge sind von Busch bedeckt, dahinter verbirgt sich ein anderes Bild. Viel Viehwirtschaft. Zahlreiche Rinder, Rasse Brahma. Das sind die mit dem Höcker. Dazwischen Kuhreiher in Mengen. Die Häuser in den Orten und auch auf dem Land machen in der Regel einen guten Eindruck. Es herrscht offenbar ein gewisser Wohlstand.

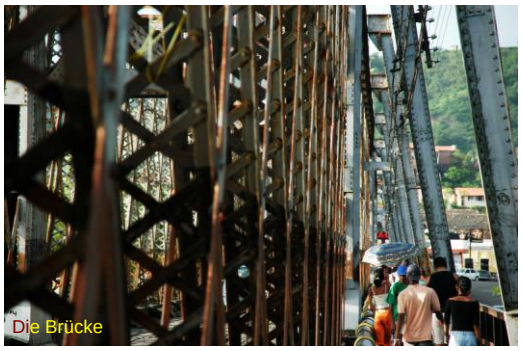
Cachoeira ist eine Zwillingsstand wie Mannheim und Ludwigshafen oder Mainz und Wiesbaden. Wir erreichen zunächst *Sao Felix* und müssen vor der Brücke über den Fluß warten. Die Brücke ist eine Stahlkonstruktion aus dem vorletzten Jahrhundert, offenbar als Eisenbahnbrücke gebaut. Aber die Schienen, die mitten in der Hauptstraße von *Sao Felix* verlegt sind – für zwei Spurbreiten übrigens – haben wohl seit Jahren keinen Zug mehr gesehen. Heute dient sie dem Straßenverkehr. Die Brücke wird durch Tore verschlossen, und zwei Wärter an den jeweiligen Enden regeln den Richtungsverkehr, denn die Breite reicht nur für eine Fahrtrichtung aus.

Käsestand, Freitagsmarkt in Cachoeira

Unser Taxi stoppt mitten in *Cachoeira*. Es fallen sofort zahlreiche Geschäfte für jeden Bedarf auf. Die meisten Gebäude stammen aus der Zeit der Jahrhundertwende, aber viele auch aus den zwanziger Jahren und später. Art Deco und Bauhaus, Le Corbusier und dieser Holländer, sein Name fällt mir nicht ein, lassen grüßen. Dann fällt auf, daß es eine Phase gab, in der die Häuser mit verwegenen Fassadendesign geschmückt wurden. Ich muß an die Avantgarde der zwanziger Jahre denken, an Konstruktivismus, an Maschinengläubigkeit und die seinerzeitigen Utopisten. Viele sind in gutem Zustand und recht frisch gemalt. Auch wenn die schlecht erhaltenen und verfallenden alten bzw. historischen Gebäude in den meisten brasilianischen Städten, die wir bislang besucht haben, überwiegen, gewinnt man den Eindruck, daß ein Ruck durch das Land gegangen ist. Überall beginnt man, die historische Substanz zu

Randliche Marktszene in Cachoeira

bewahren und gegen den Verfall anzugehen. Sicher eine unglaubliche Aufgabe. Eine Folge von Lula? Über einer Straße ist ein Transparent gespannt: Bewahrt unsere Stadt und ihre Häuser. Renoviert und erneuert (auch) die Fassaden.


Die Brücke

Besuchen den Markt, kaufen Obst und Gemüse. In der Regel zum Einheitspreis von 1 Real per 1 kg (Limonen, Mandarinen, Bananen, Tomaten, Maracuja usw.). Eine Ananas kostet 1,30 bis 1,50, eine Papaya 0,70 bis 0,80. Traumpreise. Bei einem Händler für Pferde- und Tierbedarf erstehe ich endlich meine geliebte Machete mit Lederscheide für je 10 Reais. Mittagessen in einem *Comida a kilo* mit Pizzeria. Klar essen wir Pizza. Zur Toilette gäbe was zu sagen. Viele Kunstcafes, Kunstbars, Galerien. Aber anders als in *Salvador* wirkt es hier authentischer, weniger touristisch. Weiter. Zurück über die Brücke, diesmal zu Fuß, nach *Sao Felix*. Besuch im Kulturzentrum von Dannemann. Jawohl, dem Zigarrenhersteller. Anke kauft Zigarillos, und ich ein Sortiment Zigarren. Das kann ja was werden. Befürchte eh schon den unaufhaltsamen Absturz zum Alkoholiker, und jetzt auch noch zum Zigarrenraucher?

Ja, und während wir auf den Bus für die Rückfahrt warten, pfeifts, und es fährt eine, dann zwei und schließlich drei Lokomotiven über die Brücke. Die letzte sogar mit Zug. Das kann doch gar nicht sein? In Brasilien anscheinend doch. Zur Busfahrt lässt sich noch erwähnen, daß er ein wenig klein für den Passagierandrang war. Die Hälfte der Mitfahrer durfte stehen, so auch wir. Lebe im Land, reise wie die Leute, iß mit ihnen, usw. So wollten wir es ja, oder?

Bei Dannemann

239. (Sa. 23.04.05) Der Wecker piept bereits um 06:00 Uhr. Um einen richtigen Landmarkt zu genießen muß man früh aufstehen, denn das Wesentliche ist um halb neun schon vorbei. Soweit die allgemeine Überzeugung. Um es vorweg zu nehmen, so ist es nicht. Der Markt von *Maragojipe* ist auch um zehn noch in vollem Gange.

Jedenfalls stehen wir früh auf, trinken nur die halbe Menge Kaffee und frühstücken spartanisch. Letzteres fällt nicht schwer, gibt es doch nach wie vor nur Müsli und Gummizwieback. Immerhin ist es so früh am Tag noch nicht so warm, was die Ruderpartie zum Anleger etwas weniger schweißtreibend macht. Am Anleger müssen wir über einen Einbaum klettern, um auf die Treppe zu gelangen. Dabei macht der gar nicht so kippelige Einbaum weniger Probleme als der lächerliche Ziegelstein, der als Gewichtsanker auf einen Treppenabsatz gelegt wurde und bei jeder unvorsichtigen Bewegung des Kanus ins Wasser gezogen werden kann.

Hier ist großer Treffpunkt. Neben Jane und Nick gesellen sich auch Mary und Stuart von der TRANQUILLITY dazu. Dank Marys Asthma verläuft der Anmarsch zum Markt ruhig und für mich angenehm wenig schweißtreibend. Der Markt selbst ähnelt sehr dem gestrigen in *Cachoeira*. Allerdings scheinen noch mehr Kleinbauern aus der Umgebung gekommen zu sein, die sich eher am Rand des Marktes platzieren und ihr Angebot auf Plastikplanen ausbreiten. Ähnlich wie es mit den Geschäften ist, sind auch auf dem Markt die einzelnen Angebotsgruppen auf bestimmte Bereiche konzentriert. Gemüse zu Gemüse, Obst zu Obst, Kleidung bei Kleidung usw. Fleisch wird nur in der Markthalle verkauft. Nachdem wir in den kleinen Orten vom Fleischangebot in den Geschäften enttäuscht waren sind wir über die Qualität des Fleisches hier überrascht. Und besonders die geräucherten Dinge verlocken schon aufgrund ihres verführerischen Duftes. Loses Mehl und andere gemahlene Güter werden unter einem gesonderten, überdachtem Gemeinschaftsstand verkauft.

Ländliche Transportmittel, ein Esel ist mehr wert als ein Pferd

Wir kaufen Avocado, Gewürze, Mangos und

noch eine Art trockener Schoten, ca. 25 cm lang und gefurcht, braune Farbe, deren Mark man ausbricht und ist. Und weil es so verführerisch erscheint und das Frühstück so karg war nehmen wir in der Markthalle zwei frisch gegrillte Fleischspieße zu uns.
Anke ist am meisten von den Eseln, Ochsen und Pferden fasziniert, die rings um das Marktgelände quasi auf Parkplätzen abgestellt sind. Weniger schön ist, daß alle diese Tiere stundenlang in der Sonne stehen und nicht getränkt werden. Mich faszinieren dagegen die Schubkarrentransporter. In einer bestimmten Ecke des Marktes stehen Jugendliche und junge Männer mit Schubkarren und dienen sich an, den Einkauf nach Hause zu transportieren. Und in der Tat ist dieser Schubkarrentransport ein beliebtes Mittel, von dem die Einwohner der Stadt regen Gebrauch machen. Die Einkäufe sind auch nicht gerade klein und dienen wohl meist der Ernährung einer Großfamilie.

Parkplatz

Samstagsmarkt in Maragujipe

Der Transport nach Hause wird vorbereitet

Wir tragen unser kleines Häuflein selbst und sind kurz nach zehn wieder an Bord. Normalerweise frühstücken wir erst um diese Zeit, und jetzt haben wir bereits einen ausgedehnten Programmpunkt abgehakt und immer noch liegt der ganze Tag vor uns. Sollten wir unsern Tagesrhythmus ändern?
Ich nutze die Zeit und rudere mit JUST DO-LITTLE ein wenig herum. Will mit die großen aus Stecken errichteten Reusen näher anschauen, die wir an den flachen Ufern des *Paraguaçu* gehäuft sehen. Sie bestehen aus zwei Reihen trichterförmig auf einander zulaufenden Stecken. Anfangs locker gestellt, dann zunehmend dichter gesetzt, auf dem letzten Fünftel praktisch undurchlässig. Jede Reihe ist etwa 30 bis 35 m lang. Der Trichter stößt auf eine dichten kreisförmigen Steckung, mit einem Durchmesser von vielleicht zwei Metern, wobei die Schenkel des Trichters am Kreis noch knapp 1 m voneinander entfernt sind. Der Kreis setzt sich in den Trichter hinein fort und besitzt eine keilförmige Öffnung, die oben weit ist und sich nach unten verjüngt. Sinn des ganzen ist offenbar, daß die Fische sich zunächst in dem tonnenförmigen Ende dieser Großreuse sammeln und dann mit ablaufender Tide am Fuß der Tonne fangen.

Kurz vor dem Tidenwechsel trifft die WINDLISE ein. Die beiden kommen sofort zu uns um Informationen auszutauschen. Ziemlich schnell stellt sich heraus, daß sie Kohlhoffs kennen und mit einem der früheren Boote von Peters Vater unterwegs sind. Mit dem Tidenwechsel trifft TWISSLE ein und wir gehen Anker auf. Leider reicht es nur für ein paar kurze Sätze. Wir bedauern plötzlich, nicht hier zu bleiben und uns wird erstmals richtig bewusst, daß Fahrtensegeln auch ständiges Abschiednehmen bedeutet. Mit dem Tidenwechsel erwacht der Fluß auch in anderer Hinsicht zum Leben. Plötzlich taucht ein besegelter Einbaum nach dem anderen auf. Im Gegensatz zur üblichen Arbeitsbesegelung fahren diese aber zwei Masten und nahezu quadratische Segel. Die Paddel mit ihren großen Vortriebsflächen werden nur zum Steuern genutzt oder sind als Seitenschwert gelascht. Jeder Einbaum ist mit drei bis vier Leuten besetzt, die je nach Kurs auch kräftig ausreiten. Wenden sind spannende Angelegenheiten und danach muß auch mal geschöpft werden. Die Segelei macht offenbar einen Heidenspaß, denn die Leute sind mit Elan dabei, singen, juchzen und lachen. Auf raumen Kursen erreichen die Einbäume erstaunliche Geschwindigkeiten, und auch etwas vorlicher als dwars laufen sie noch bis zu 5 kn. Höher am Wind macht die Abdrift dann arg zu schaffen. Das ganze ist offenbar auch ein

Eine Großreuse

Training für Einbaumregatten, denn einige Boote sind so auffallend bemalt und die Segel so auffallend gefärbt und gemustert, daß wir hier zweifellos vor der Spezies des Renneinbaums stehen.
Da der Wind leider das Flusstal herauf kommt müssen wir motoren. Eine Kreuz würde uns trotz des mitlaufenden Stroms zu lange aufhalten. Auch so wird es schon spät genug werden. Als ich gegen vier unter Deck gehe, um unser Fleisch fürs abendliche Grillfest zu marinieren, ist es noch hell. Und als ich den Kopf nach getaner Arbeit wieder heraus stecke dämmert es. Die Sonne ist schon hinter den Hügeln verschwunden. Und eine halbe Stunde später herrscht zwar Nacht, vom Vollmond freundlicherweise in silbriges Licht getaucht. Suchen unseren Weg nach Landmarken, Wegepunkten und mit Hilfe des GPS, da wir die weit auseinander stehenden Tonnen bis auf die erste nicht zuverlässig ausmachen können. Die zweite treffen wir immerhin auf den Kopf, und die dritte umfahren wir wegen des unmittelbar daneben liegenden Flachs lieber großzügig. Trotz unserer Schwierigkeiten sind wir von der brasilianischen Betonnung sehr angetan. Hätten wir in dieser Qualität wirklich nicht erwartet.

Regattatraining der Einbäume

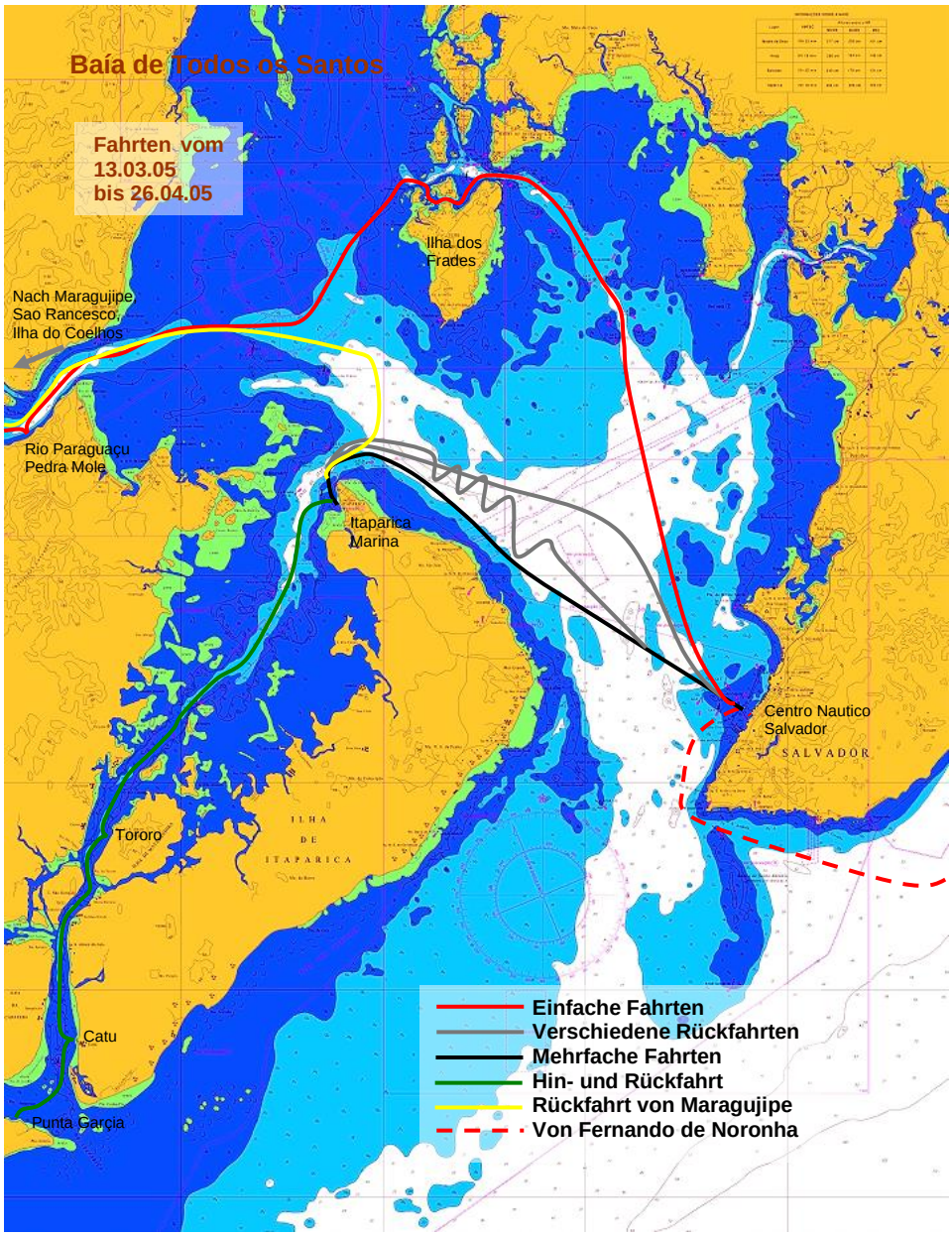
Kurz nach acht erreichen wir schließlich das Ankerfeld von *Itaparica*. So voll haben wir es nicht erwartet. Der Feiertag hat wohl für viele Segler und Motorbootfahrer ein langes Wochenende gebracht. Aber wir finden noch ein Plätzchen und machen uns dann an die Aufgabe das Abendessen zu bereiten. Ich bin dazu allerdings nur noch eingeschränkt in der Lage, weil ich seit ein paar Stunden Anfälle heftiger Magenkrämpfe habe. Das ich mit dem Grill dann auch etwas Feuerzauber veranstalte mag mir unter diesen Umständen nachgesehen werden.

25.04.05.
Itaparica Marina - Salvador
11,1 sm (6.917,3 sm)
Wind: keine Notiz
Liegegeld: 5 Reais Gefälligkeitsabgabe an Gato pro Tag für Mooring

240. (Di. 26.04.05) Der vorgestrige Sonntag fällt unter die Rubrik vergessen. Anke hat Durchfall, Magenschmerzen, übergibt sich und hat wegen des Flüssigkeitsmangels auch Kopfschmerzen. Die Grillspieße?!
Auch am Montag ist die Befindlichkeit noch nicht wesentlich besser. Immerhin, nachdem wir noch gestern unseren Wasservorrat in der Marina ergänzt haben starten wir gegen zehn und motoren, erst mangels Wind und dann mit Wind von vorn, nach *Salvador*. In unserer Verfassung war der Wunsch auf eine Kreuz nicht besonders ausgeprägt. Daß ich gestern Geburtstag hatte, ließen wir auch besser Nebensache sein. Die Party mit Freunden ist auf heute verschoben.
Das bedeutet zunächst Großeinkauf beim Extra-Supermarkt. Fahre zusammen mit Antje und Simone. Als wir nach zweieinhalb Stunden fertig sind, passen unsere Einkäufe und wir drei nicht mehr in ein Taxi. Kein Wunder, viele der hiesigen Taxen fahren mit Alkohol und benötigen dafür einen Zusatztank im Kofferraum, der den verfügbaren Stauraum erheblich einschränkt. Wieder am Boot überrascht mich Anke mit einem Geburtstagsstrauß. Jasmin mit roten Rosen. Der Nachmittag vergeht mit Vorbereitungen. Schlauerweise habe ich mir keine Geschenke, aber als Mitbringsel ein Essen erbeten. So habe ich an meinem Geburtstag weniger Streß und mir bleibt sogar die Zeit, ein erfrischendes Bad im Hafenwasser zu nehmen. Dann noch schnell zur Tankstelle neben dem *Modelo*. Dort gibt es Eis in 20 kg-Gebinden. Als ich es zurücktrage, komme ich mir vor wie der Mann in der Werbung, der einen Eisblock durch eine Partygesellschaft trägt. Aber mir will nicht einfallen, wofür er geworben hat.

Auch eine Methode an Fisch zu kommen

Um sechs kommen die ersten Gäste. Der Sektempfang zieht sich ein wenig in die Länge, weil es mit dem zeitgleichen Eintreffen nicht klappt. Aber schließlich sind sie alle da: Norbert, Antje, Simone, Jan, Sylvia, Beate, Michael, Jacinta und Rolf. Es dauert lange, der Alkoholspiegel steigt kontinuierlich und schließlich vergesse ich den Nachtisch, eine 8 kg Melone mit Orangensauce. Na, die gibt es dann an den nächsten beiden Tagen mit den Crews der ANTJE und der TANOA.



Schiffsregister

ANTARES	von deutscher Eignergemeinschaft gesegelte Yacht. In Sines kennen gelernt.
ANTJE	Norbert und Antje, Reinke Euro, Weltumseglung ab Mai 2004
ARGO	Eigenbau von Ed und Sofie aus den Niederlanden. Ein ungewöhnlich designtes Schiff. Im Innern keine trennenden Schotten. Viel schräge Schnitte und optische Diagonalen, um die Raumwirkung zu steigern. Die Maststütze ist seitlich versetzt, auf eine Toilette wurde verzichtet. Viele interessante Details, aber das Finish hat in den Jahren doch sehr gelitten. An Deck fällt vor allem auf, daß der Großbaum nicht am Mast sondern an Deck angeschlagen ist.
B. EUROPA	Der erste Frachter mit dem wir auf hoher See Funkkontakt aufnehmen.
BALU	Iko und Maret aus Bremen, ältere Albin Ballard. Auf Graciosa kennengelernt. Auf einer Atlantikrunde.
BOOMERANG III	Martin und Mandy aus Manchester, van de Stadt-Kopie, Spezialist im Organisieren von Barbecues
BREAKPOINT	Tatjana und Tom, Reinke 13 M, auf dem Weg um die Welt. Spezialisten für Sardinenfischer, erstmals auf Sal persönlich kennen gelernt.
DOLPHIN	Hamburger Stahlyacht, lag mit uns u.v.a. gemeinsam in Falmouth. Lief nahezu zeitgleich zum Törn über die Biskaya aus. Wieder getroffen in der Ankerbucht von La Graciosa, in der Marina Rubicon und in den Bergen von Gran Canaria.
DRALLE DEERN	Motoryacht aus Holz von Angel-Dieter, dem begnadeten Angler von Alvor
GEFJON	Kleine „Swan“ von Guido und Regina mit Keno und Hund Veda, haben ihr Schiff in Puerto de Mogan, Gran Canaria neben uns fest liegen und machen hier jetzt 5 Wochen Urlaub
GOLDEN HIND	Schiff, mit dem Sir Francis Drake im 16. Jahrhundert die Welt umsegelt hat.
ENDEAVOUR	Schiff, mit dem James Cook im 18. Jahrhundert um die Welt gereist ist. Ein Nachbau kreuzt heute in britischen Gewässern.
ESTRADA DEL MAR	Hospitalschiff, auf dem Weg zu den Kapverden getroffen, suchten nach einem vermißten Katamaran
EVOLUTION	Victoire 1140 von Bob und Anja, zwei Holländern. Haben beide auf der Reise mehrfach gesehen und dann auf La Graciosa ein wenig kennen gelernt.
FERNANDO III E GLORIA	Fregatte, der letzte portugiesische Ostindienfahrer. Rekonstruktion mit originalem Kern, liegt gewöhnlich im Doca de Alcantara in Lissabon
FRANZIS REGIS	INFORMATIONEN SAMMELN. NAME KORREKT?
GANGMAKER	Gabi und Joost aus Holland, erstmals in Marina Rubicon getroffen. Einjährige Atlantik-Runde.
GROOTE BEER	Harm und Els, Holländer schweizer Nationalität. Sind mit ihrem schweren Pantoffel schon einige Jahre unterwegs und jetzt auf dem Rückweg nach Europa.
IRIS	Helen, Luke Spike (und Curly, war vorübergehend verschollen wegen einer hübschen Frau), Fisch-Logger aus Falmouth von 1888. Helen war Mitglied der „Sex Slaves from Hell“, die wir in Falmouth hörten. Segeln (fast) ohne Geld durch die Gegend und erzielen ihren Lebensunterhalt durch Musik.
JUPITER MOON	Boot von Janet Buckingham, die das Kochbuch geschrieben und veröffentlicht hat, das ich schreiben wollte.
KEFFY	Holzyacht, Ketsch von 1985, in sieben Jahren Arbeit traumhaft ausgebaut von Suzanne und Brian aus Hull. (Gehörte ursprünglich einem verknackten Drogenschmuggler). Unsere Pizza- und Wasserschlauch-lieferanten. Wollen ins Mittelmeer.

LEOA	Anne und Joachim, auf dem weg nach Brasilien und Magellanstraße und weiter. Segeln auf einer älteren Skorpion (Feltz-Bau), einer Stahlyacht, ähnlich der, mit der die Erdmanns ihre gemeinsame Weltumsegelung gemacht haben. Beide haben bei North Marine gearbeitet und Joachim verkauft uns den von Anke lang ersehnten Batteriewächter.
LOMA	Sylvia und Wolfgang, Schweizer auf einem Stahl-Dory ähnlich dem BADGER der Hills. Der Riss stammt auch aus dem gleichen Konstruktionsbüro. Auf dem Weg um die Welt.
LUCIE	Reinke 15M, Helmut und Elke, sehr schöner Alubau. Wollten auf große Reise, aber plötzlicher Nachwuchs hat sie schon vier Jahre auf den Kanaren festgehalten.
LUXBO	Konstantin und Jane...
LUNA	Astrid und Konsorten, Orca 39, Stahl, Atlantik-Runde in 2004/ 2005
MAGIC DRAGON	Oyster 58 aus England. Ihr Skipper meint, uns schon mal begegnet zu sein. Vielleicht in Norwegen? Treffen uns auf Fernando de Noronha. Er kommt gerade von den Falklands. Seine Reise: England – Spitzbergen – Kanaren – Karibik – Panamakanal – Galapagos – Chilenische Kanäle – Antarktis – Falklands – Fernando – Karibik – England. Die Welt einmal nicht rundherum sondern rauf und runter.
MERLIN	traditionelleres Boot mit Kanuheck, Bella und Martin plus Sohn. Auf La Graciosa erstmals getroffen, wollen auch nach Argentinien.
MORGANE	ältere Najad, Familie Richert on tour (Wilfried, Ute, Janes und Jennifer). Per mail kennen gelernt und auf La Graciosa erstmals getroffen.
MORNING CLOUD	Frank Schürenstedt und Petra Joosten, Formula, unsere Helfer in vielen Lebenslagen
NAONDA	Eins der typischen Ausflugsboote auf Fernando de Noronha, mit dem man Insel- und Dolphin-watch-Fahrten machen kann
NUSE	Hans-Georg Tafel, holländischer Pantoffel, segelnder Arzt, mit Erfahrungen auch auf der CAP ANAMUR
ORCHIDD	Sally und Mark, Contest 42, haben eine Weltumseglung vor, sprechen aber vorsichtshalber nur von ihrer großen Reise. Sie sind vor uns über die Biskaya und haben Sturm mit 50 kn Wind gehabt. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Gijon abzulaufen. In Tarrafal/Sao Nicolao, Kapverden wiedergetroffen.
PAULA JORGE	Fischerboot aus Alvor.
PEGASUS	Wolfgang, auch genannt „Katastrophen-Wolfgang“ oder auch „Der Anker“, Reinke 15M, kollidierte (nicht nur) mit JDI wegen slippendem Anker.
PINTUFO	auf deutsch Schlumpf. Verwegener Eigenbau von Francoise, einem Franzosen, der unter deutscher Flagge segelt, um den französischen Normen ein Schnippchen zu schlagen. Auf La Graciosa kennen gelernt.
QUEEN ELIZABETH II	auch QE2 genannt, eins der letzten Passagierschiffe, die zumindest teilweise noch im Liniendienst nach Amerika verkehren. Nach dem Neubau der QUEEN MARY II und dem noch unklaren Schicksal der ehemaligen FRANCE eins der größten Passagierschiffe auf den Meeren.
SEA PRINCESS	Hans-Joachim und Riitta, ein deutsch-finnisches Paar auf einer älteren Malö. Riitta ist von den Kapverden aus nach Deutschland geflogen und wird erst wieder in Brasilien zusteigen.
SANTA PAZ	Hallberg Rassy 39 von Lukas, einem Brasilianer, den wir auf Fernando de Noronha kennen lernen und zum Freund gewinnen.

SAREI	Amrei und Sascha, eine ältere Contessa, kaum zu glauben, dass die Firma einmal solch kleine Boote gebaut hat. In Salvador kennen gelernt.
SHOW	Sören und Inga, kennen gelernt auf Graciosa. Auf dem Weg um die Welt, wie so viele andere auch.
SKREO	Ovni 345 von drei Franzosen. Haben uns auf der Strecke La Graciosa – Marina Rubicon eine große Goldmakrele geschenkt.
TANOA	Silvia und Michael, Privilege 37, Katamaran, in Palmeira/Sal kennen gelernt.
TEMERAIRE/TAMAREA	heutiges Boot von Kitty, Beate Kammlers Weltumsegler-Freundin aus den siebziger Jahren, in La Sociedad, Kanaren kennen gelernt. Benannt nach dem alten Dreidecker-Linienschiff auf dem berühmten Gemälde von William Turner (?).
THALIA	Rolf Schmidt, Reinke Super 10, segelt bestimmt auch noch um die Welt
TWISSLE	30 Jahre alter Wharram-Kat von Daniela und Michael, einem Ärztepaar, die bereits seit Jahren im Ausland leben und nun auf der großen Reise sind. Erstmals kurz auf Graciosa kennen gelernt, und dann in Palmeira wieder getroffen.
VICTORY	Nelsons Flaggschiff bei der Schlacht von Trafalgar (1805), ausgestellt in den Portsmouth Dockyards
WARRIOR	Britisches Kriegsschiff von 1860, Dampfer mit noch sehr ausgeprägter Hilfsbeseglung, ausgestellt in den Portsmouth Dockyards
WINDLISE	Dieter und Astrid, eine 13 m lange Elvström aus den siebziger Jahren. Bei Maragujipe erstmals begegnet. Utz Kohlhoffs früheres Boot. In den Achtzigern an die jetzigen Eigner verkauft.
WINDRUSH	Bernd Kleefisch und Mecki, ein uriger Kimmkieler von Westerly, very british
WUNDERBAR	Rolf und Jasinta, Reinke 13 M. Rolf ist schon lange unterwegs, dann aber erst mal in Brasilien hängen geblieben. Jetzt soll es allerdings weiter gehen, Richtung Süden. Sehr schöner 13er mit vielen cleveren Details.